Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 153 (1985)

Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

33-34/1985 153. Jahr 15. August

Video meliora proboque: deteriora sequor (Das Bessere sehe ich und bejahe es auch; dem Schlechteren aber folge ich.) «Orthodoxe» Gedanken zu den Methodios-Feierlichkeiten von Robert Hotz 497

Johannes Paul II.: Rundschreiben «Slavorum Apostoli»
I. Einleitung 498
II. Einige biographische Hinweise 499
III. Verkünder des Evangeliums 500
IV. Sie pflanzten die Kirche Gottes ein 502
V. Der katholische Sinn der Kirche 503
VI. Evangelium und Kultur 504
VII. Die Bedeutung und Ausstrahlung des christlichen Milleniums in den slawischen Gebieten 505
VIII. Schluss 506

«Mein Leib in der Begegnung mit Kranken» 507

Einführungskurs für Kommunionhelfer 507

Amtlicher Teil 508

Jubiläumstagung 50 Jahre SKB Diözesanverband St. Gallen 508

Neue Schweizer Kirchen
St. Fridolin, Glarus

Video meliora proboque: deteriora sequor

Es wirkt beinahe komisch. Schon vor über 1100 Jahren wollte ein mährischer Fürst keine lateinischen Missionare, weil er – übrigens zu Recht – die politischen Auswirkungen auf sein Land fürchtete. Heute sind es die kommunistischen Machthaber der CSSR, welche den Papst und seine Anhänger mit Misstrauen, wenn nicht sogar mit Angst betrachten und sich ihre Missionare auch lieber aus dem Osten holen. Allerdings bleibt anzumerken, dass die damaligen Slawenapostel Cyrill und Method beim Volk wesentlich mehr Anklang fanden. Um so grösseren Anstoss erregten sie bei ihren bajuwarischen Nachbarn. Und weil diese in Rom mehr Gewicht besassen und man daselbst das neue Missionskonzept der beiden Slawenapostel zwar vollmundig, aber nichtsdestoweniger nur halbherzig unterstützte, gedieh die Slawenmission in Mähren zum totalen Fiasko. Statt der Inkulturation, welche die päpstliche Enzyklika den Slawenaposteln nachrühmt, erlebte Mähren eine deutsche Kolonisation, welche der einheimischen Kultur während Jahrhunderten ablehnend und feindlich gegenüberstand.

Was aber, so dürfte sich der dialektisch weniger Geschulte fragen, gab es denn eigentlich 1985 für Rom in Velehrad zu feiern? Streng genommen eigentlich nichts, es sei denn die Tatsache, dass die Slawenapostel, wenn auch im Endresultat erfolglos (was man keusch verschwieg!), dereinst in Velehrad gewirkt hatten. Dass dem Werk der Slawenapostel doch noch Erfolg beschieden war, blieb das – allerdings unfreiwillige – Verdienst von Methodios' unmittelbarem Nachfolger Vihing. Dieser vertrieb die bedeutendsten Schüler seines Vorgängers nach Bulgarien und verkaufte den Rest, rund 200 Priester, Kleriker und Laien des von Cyrill und Method begründeten slawischen Ritus als Sklaven an die Juden. Der byzantinische Kaiser kaufte diese Leute frei und setzte sie als Missionare im süd- und ostslawischen Raum ein. Sie wurden zur Keimzelle einer erfolgreichen Slawenmission, die sich an den Inkulturationsprinzipien von Cyrill und Method orientierte.

Diese Art der Slawenmission vollzog sich jedoch von diesem Zeitpunkt an unter dem Einfluss von Konstantinopel, das heisst getrennt von Rom, mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergaben, die Glaubensspaltung miteingeschlossen. Anders formuliert, Rom hatte im Osten aus kirchenpolitischen Rücksichten eine missionarische Chance vertan. Doch davon ist in der päpstlichen Enzyklika «Slavorum apostoli» nichts zu lesen. Statt dessen wird gerade das missionarische Inkulturationsprinzip (das Rom in der Folgezeit zu übernehmen vergass) gepriesen, ebenso wie die Tatsache, dass Cyrill und Method sich, obwohl sie zum Patriarchat von Konstantinopel gehörten, für ihre Mission im lateinischen Jurisdiktionsbereich gehorsam dem Papst unterstellten.

Das wird zwar alles in der neuen Enzyklika «Slavorum apostoli» sehr gut und schön formuliert, und trotzdem wirft dies eine Reihe von Fragen

auf. Weshalb wird plötzlich die «Inkulturation» bei den Slawen des 9. Jahrhunderts gelobt, während der Vatikan noch immer jeden neuen Inkulturationsversuch in Südamerika, Afrika, Indien und Ostasien ängstlich behindert? Weshalb diese plötzliche Begeisterung für Cyrill und Method, dieweil man in Rom den altehrwürdigen Traditionen der katholischen Ostkirchen, die slawischen miteingeschlossen, noch immer weitgehend den schuldigen Respekt versagt, obwohl deren Treue zum Hl. Stuhl durch eine grosse Zahl Glaubenszeugen hinreichend belegt ist? Oder deutet die Enzyklika etwa eine Wende in der römischen Geisteshaltung an? Hat man im Vatikan eingesehen, dass die Kirche Gottes nicht notwendigerweise nur am lateinischen Wesen genesen muss?

Für die Feierlichkeiten in der CSSR, wo die Kirche schon seit Jahren erbittert verfolgt wird, bildete der 1100. Todestag des hl. Methodios nur den äusseren Anlass, um wieder einmal in einer machtvollen Demonstration des Glaubens das Regime mit der Tatsache einer nach wie vor lebendigen Kirche zu konfrontieren, obwohl von 14 Diözesen nur deren fünf einen Bischof haben, davon drei Ordinarien. Wie sich diese Demonstration bei einem Regime, das jede religiöse Manifestation als Angriff auf seine schwache Position interpretiert, auswirkt, bleibt noch abzuwarten. Jedenfalls kehrte der päpstliche Abgesandte, Kardinalstaatssekretär Casaroli, ohne in seinen Verhandlungen mit dem Regime Erfolge verzeichnen zu können, vorzeitig aus Prag zurück.

Offensichtlich hat es wenig geholfen, dass der Kardinalstaatssekretär mit einer päpstlichen Enzyklika erschien, die sich durch eine so aussergewöhnliche Zurückhaltung auszeichnet, dass sie die in der CSSR mit Füssen getretenen Menschenrechte nur gerade im letzten Kapitel in der – diplomatisch kaum anfechtbaren – Form eines frommen Wunsches, das heisst als Gebet, erwähnt. Eines allerdings bleibt unbestritten: Die vor über 1100 Jahren verpassten Gelegenheiten wirken bis zum heutigen Tag in der Kirche negativ nach [1].

Robert Hotz

[1] Vgl. auch Robert Hotz, Zwischen Politik und Evangelisation, in: Orientierung 8/1985, 87–90 (Das Scheitern und die Nachwirkungen der Slawenapostel Kyrillos und Methodios).

Dokumentation

Johannes Paul II.: Rundschreiben «Slavorum Apostoli»

An die Bischöfe, die Priester, die Ordensgemeinschaften und an alle Gläubigen in Erinnerung an das Werk der Evangelisierung der Heiligen Cyrill und Methodius vor 1100 Jahren.

I. Einleitung
II. Einige biographische Hinweise
III. Verkünder des Evangeliums
IV. Sie pflanzten die Kirche Gottes ein
V. Der katholische Sinn der Kirche
VI. Evangelium und Kultur
VII. Die Bedeutung und Ausstrahlung des christlichen Milleniums in den slawischen Gebieten
VIII. Schluss

I. Einleitung

1. Die Apostel der Slawen, *die heiligen Cyrill und Methodius*, bleiben im Gedächtnis der Kirche zusammen mit dem grossen Werk der Glaubensverkündigung, das sie vollbracht haben. Man kann sogar sagen, dass ihr Andenken in unseren Tagen besonders lebendig und aktuell geworden ist

In Anbetracht der Verehrung und Dankbarkeit, welche die heiligen Brüder von Saloniki (dem alten Thessalonike) seit Jahrhunderten vor allem *bei den slawischen Völkern* erfahren, und in Erinnerung an den unschätzbaren Beitrag, den sie für das Werk der Glaubensverkündigung unter jenen Völkern und zugleich für die Sache der Versöhnung, des freundschaftlichen Zusammenlebens, der menschlichen Entwicklung und der Achtung vor der inneren Würde jeder Nation erbracht haben, habe ich durch das Apostolische Schreiben Egregiae virtutis [1] vom 31. Dezember 1980 die heiligen Cyrill und Methodius zu Mitpatronen Europas erklärt. Damit führte ich die Linie fort, die meine Vorgänger bereits gezogen hatten, vornehmlich Leo XIII., der vor mehr als hundert Jahren, am 30. September 1880, mit dem Rundschreiben Grande munus [2] den Kult der beiden Heiligen auf die gesamte Kirche ausgedehnt hat, und Paul VI., der mit dem Apostolischen Schreiben Pacis nuntius [3] vom 24. Oktober 1964 den heiligen Benedikt zum Patron Europas erklärt hat.

2. Das Dokument vor fünf Jahren zielte darauf hin, das Bewusstsein von diesen feierlichen Akten der Kirche neu zu beleben, und wollte die Aufmerksamkeit der Christen und aller Menschen guten Willens, denen das Wohl, die Eintracht und die Einheit Europas am Herzen liegen, darauf lenken, wie lebendig und aktuell jene hervorragenden Gestalten Benedikt, Cyrill und Methodius als konkrete Modelle und geistige Stützen für die Christen unserer Zeit und insbesondere für die Völker des europäischen Kontinents sind, die schon seit langem, vor allem Dank des Gebetes und des Wirkens dieser Heiligen, bewusst und eigenständig in der Kirche und in der christlichen Überlieferung Wurzel gefasst haben.

Die Veröffentlichung meines schon genannten Apostolischen Schreibens vom Jahre 1980, die bestimmt war von der festen Hoffnung auf eine stufenweise Überwindung all dessen, was in Europa und in der Welt die Kirchen, die Nationen und Völker trennt, stand im Zusammenhang mit drei Anlässen, auf die sich mein Gebet und Denken richteten. Der erste Anlass war der 1100. Jahrestag des päpstlichen Schreibens Industriae tuae [4], durch das Papst Johannes VIII. im Jahre 880 den Gebrauch der slawischen Sprache in der von den heiligen Brü-

[1] Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Egregiae virtutis (31. Dezember 1980): AAS 73 (1981) S. 258–262.

[2] Leo XIII., Rundschreiben Grande munus (30. September 1880): Leonis XIII Pont. Max. Acta, II, S. 125–137; vgl. auch Pius XI., Schreiben Quod S. Cyrillum (13. Februar 1927) an die Erzbischöfe und Bischöfe der Region der Serben, Kroaten und Slowenen sowie der tschechoslowakischen Republik: AAS 19 (1972) S. 93–96; Johannes XXIII., Apostolisches Schreiben Magnifici eventus (11. Mai 1963) an die Oberhirten der slawischen Nationen: AAS 55 (1963) S. 434–439; Paul VI., Apostolisches Schreiben Antiquae nobilitatis (2. Februar 1969) zum 1100. Jahrestag des Todes des hl. Cyrill: AAS 61 (1969) S. 137–149.

[3] Paul VI., Apostolisches Schreiben Pacis nuntius (24. Oktober 1964): AAS 56 (1964) S. 965–967.

[4] Vgl. Magnae Moraviae Fontes Historici, Bd. III, Brno 1969 S. 197–208

dern übersetzten Liturgie billigte. Der zweite Anlass war der 100. Jahrestag des erwähnten Rundschreibens Grande munus; und der dritte war der gerade in jenem Jahr 1980 glücklich beginnende erfolgversprechende Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche auf Patmos.

3. Im vorliegenden Dokument möchte ich mich im besonderen auf das genannte Rundschreiben beziehen, mit dem Papst Leo XIII. der Kirche und der Welt die apostolischen Verdienste beider Brüder in Erinnerung rufen wollte: nicht nur des Methodius, der nach der Überlieferung im Jahre 885 sein Leben in Welehrad in Grossmähren beschloss, sondern auch des Cyrill, den der Tod bereits im Jahre 869 in Rom von seinem Bruder trennte, in jener Stadt, die seine Reliquien aufnahm und mit frommer Verehrung noch heute in der antiken Basilika des hl. Klemens bewahrt.

Im Andenken an das heilige Leben und die apostolischen Verdienste der *beiden Brüder von Saloniki* setzte Papst Leo XIII. ihr liturgisches Fest auf den 7. Juli fest. Nach dem II. Vatikanischen Konzil wurde das Fest infolge der liturgischen Reform auf den 14. Februar verlegt, ein Datum, das unter historischem Gesichtspunkt die «Geburt» Cyrills für den Himmel angibt [5].

Nach mehr als hundert Jahren seit der Veröffentlichung der Enzyklika Leos XIII. veranlassen uns *die neuen Umstände,* in die der 1100. Jahrestag des seligen Todes des hl. Methodius fällt, dazu, jenem Andenken neu Ausdruck zu verleihen, das die Kirche von diesem wichtigen Ereignis bewahrt. Dazu fühlt sich in besonderer Weise der erste Papst verpflichetet, der aus Polen und damit aus der Mitte der *slawischen Völker* auf den Stuhl des hl. Petrus berufen worden ist.

Die Ereignisse des letzten Jahrhunderts und vor allem der letzten Jahrzehnte haben dazu beigetragen, in der Kirche zusammen mit dem religiösen Andenken auch das geschichtlich-kulturelle Interesse für die beiden heiligen Brüder neu zu wecken; ihre besonderen Charismen wurden dabei im Licht der unserer Epoche eigenen Situationen und Erfahrungen noch besser verständlich. Dazu haben viele Geschehnisse beigetragen, die als echte Zeichen der Zeit zur Geschichte des 20. Jahrhunderts gehören, so vor allem jener bedeutende Vorgang, der sich im Leben der Kirche *durch das II. Vatikanische Konzil* zugetragen hat. Im Licht des Lehramtes und der pastoralen Ausrichtung jenes Konzils können wir in einer neuen, reiferen und tieferen Weise diese zwei Heiligengestalten betrachten, von denen uns nunmehr schon elf Jahrhunderte trennen, und aus ihrem Leben und apostolischen Wirken jene Botschaft ablesen, welche die Weisheit der göttlichen Vorsehung darin niederlegte, damit *sie sich in unserer Epoche in neuer Fülle zeige und neue Früchte trage.*

II. Einige biographische Hinweise

4. Nach dem Beispiel des Rundschreibens Grande munus möchte ich das Leben des hl. Methodius in Erinnerung rufen, dessen 1100. Todestag wir dieses Jahr begehen, ohne dabei jedoch den damit so eng verbundenen Lebensweg seines Bruders, des hl. Cyrill, zu übergehen. Das soll hier nur in grossen Linien geschehen, während genauere Einzelheiten und die Diskussion einzelner Punkte der Geschichtsforschung überlassen bleiben.

Die Stadt, in der die beiden heiligen Brüder geboren wurden, ist das heutige Saloniki; im 9. Jahrhundert bildete es ein wichtiges Zentrum des wirtschaftlichen und politischen Lebens im byzantinischen Reich und nahm im geistigen und sozialen Geschehen jener Balkangegend einen bedeutenden Platz ein. Da es an der Grenze zu den slawischen Ländern lag, hatte es gewiss auch einen slawischen Namen: Solun.

Methodius war der ältere Bruder und trug wahrscheinlich den Taufnamen Michael. Er wurde zwischen den Jahren 815 und 820 geboren. Der jüngere Konstantin, später besser bekannt unter dem Ordensnamen Cyrill, kam im Jahre 827 oder 828 zur Welt. Der Vater war hoher Beamter der kaiserlichen Verwaltung. Die gesellschaftliche Stellung der Familie eröffnete den beiden Brüdern eine ähnliche Laufbahn, wie sie Methodius dann auch tatsächlich einschlug und dabei den Rang eines Archonten oder Präfekten in einer der Grenzprovinzen erlangte, wo viele Slawen lebten. Aber schon um das Jahr 840 brach er diese Laufbahn ab, um sich in eines der Klöster am Fuss des Olymp in Bithynien zurückzuziehen, der damals unter dem Namen Heiliger Berg bekannt war.

Der Bruder Cyrill studierte mit besonderem Erfolg in Byzanz, wo er die heiligen Weihen empfing, nachdem er eine glänzende politische Laufbahn entschieden zurückgewiesen hatte. Aufgrund seiner ausgezeichneten Begabungen und Kenntnisse auf kulturellem und religiösem Gebiet wurden ihm bereits in jungen Jahren schwierige Aufgaben anvertraut, wie die eines Bibliothekars im Archiv an der berühmten Kirche der heiligen Sophia in Konstantinopel und zur gleichen Zeit das angesehene Amt eines Sekretärs des Patriarchen in derselben Stadt. Sehr bald aber zeigte er sich entschlossen, solchen Aufgaben zu entsagen, um sich, frei von jedem Streben nach Ehren, dem Studium und dem kontemplativen Leben zu widmen. So flüchtete er heimlich in ein Kloster am Ufer des Schwarzen Meeres. Als man ihn dort nach sechs Monaten fand, liess er sich dazu bewegen, den Unterricht in Philosophie an der Hochschule von Konstantinopel zu übernehmen; dabei verdiente er sich wegen seiner hervorragenden Kenntnisse den Beinamen *Philosoph*, unter dem er noch heute bekannt ist. Später wurde er von Kaiser und Patriarch in offizieller Mission zu den Sarazenen entsandt. Nachdem dieser Auftrag beendet war, zog er sich vom öffentlichen Leben zurück, um sich seinem älteren Bruder Methodius anzuschliessen und mit diesem das Leben eines Mönches zu teilen. Doch zusammen mit Methodius wurde er erneut als religiöser und kultureller Fachmann in eine Delegation von Byzanz berufen, die zu den Chasaren entsandt wurde. Während eines Aufenthaltes auf der Krim bei Cherson glaubten sie die Kirche entdeckt zu haben, in der einst der hl. Klemens beigesetzt worden war, der römische Papst und Märtyrer, den man seinerzeit in jene entfernte Gegend ins Exil geschickt hatte; sie erhoben die Reliquien und nahmen sie mit sich [6]. Die Reliquien begleiteten dann die beiden Brüder auf der nachfolgenden Missionsreise zum Westen bis zu jenem Augenblick, da diese sie feierlich nach Rom bringen und an Papst Hadrian II. übergeben konnten.

5. Das Ereignis, das den folgenden Verlauf ihres Lebens völlig bestimmten sollte, war die Bitte von Fürst Rastislaw von Grossmähren an Kaiser Michael III., seinen Völkern «einen Bischof und Lehrer zu schicken, ... der in der Lage sei, ihnen den wahren christlichen Glauben in ihrer eigenen Sprache zu erklären» [7].

Dafür erwählt wurden die heiligen Cyrill und Methodius. Sie nahmen die Aufgabe bereitwillig an, brachen auf und erreichten wahrscheinlich schon im Jahre 863 Grossmähren, das damals einen Staat von verschiedenen slawischen Völkern in Mitteleuropa bildete, am Schnittpunkt der beiderseitigen Einflüsse von Ost und West. Unter diesen Völkern begannen sie nun jene Mission, der beide den ganzen Rest ihres Lebens widmeten: auf Reisen, unter Entbehrungen, Leiden, Feindseligkeiten und Verfolgungen, die bei Methodius sogar zu grausamem Gefängnis führten. Dies alles ertrugen sie mit starkem Glauben und unbesiegbarer Hoffnung auf Gott. Sie waren ja auch für die ihnen anvertraute Aufgabe gut vorbereitet: Sie trugen die für die Feier der heiligen

[5] Nur bei einigen slawischen Nationen wird das Fest noch am 7. Juli gefeiert.

[6] Vgl. Vita Constantini VIII, 16–18: Constantinus et Methodius Thessalonicenses, Fontes, recensuerunt et illustraverunt Fr. Grivec et Fr. Tomsic (Radovi Staroslavenskog Instituta, Knjiga 4, Zagreb 1960) 184.

[7] Vgl. Vita Constantini XVI, 2–4: ed. cit., S. 199 f.

Liturgie notwendigen Texte der Heiligen Schrift bei sich, die von ihnen zusammengestellt, in die altslawische Sprache übersetzt und in einem neuen Alphabet niedergeschrieben waren, das von Konstantin (Cyrill), dem Philosophen, erarbeitet und den Lauten jener Sprache vollkommen angepasst war. Das missionarische Wirken der beiden Brüder war von bemerkenswertem Erfolg begleitet, aber auch von verständlichen Schwierigkeiten, welche die vorhergehende Erstchristianisierung durch die benachbarten lateinischen Ortskirchen den neuen Missionaren bereitete.

Ungefähr drei Jahre später unterbrachen sie eine Reise nach Rom in Pannonien, wo sie der Slawenfürst Kozel – der aus dem wichtigen politischen und religiösen Zentrum von Nitra geflohen war – gastfreundlich aufnahm. Nach einigen Monaten setzten sie von hieraus zusammen mit ihren Schülern, für die sie die heiligen Weihen erhalten wollten, den Weg in Richtung Rom fort. Ihre Reise ging über Venedig, wo die neuen Grundlagen der von ihnen durchgeführten Mission einer öffentlichen Diskussion unterzogen wurden. In Rom nahm sie Papst Hadrian II., der inzwischen auf Nikolaus I. gefolgt war, sehr wohlwollend auf. Er billigte die slawischen liturgischen Bücher und liess sie feierlich auf dem Altar der Kirche Santa Maria ad Praesepe, heute Santa Maria Maggiore genannt, niederlegen; er gab Anweisung, ihren Schülern die Priesterweihe zu erteilen. Dieser Abschnitt ihrer Mühen endete somit auf äusserst günstige Weise. Methodius musste allerdings die folgende Etappe allein unternehmen, weil sein jüngerer Bruder, schwer erkrankt, gerade noch die Zeit fand, die Ordensgelübde abzulegen und das Mönchsgewand anzuziehen; denn kurz darauf, am 14. Februar 869, starb er in Rom.

6. Der heilige Methodius blieb den Worten treu, die Cyrill auf dem Sterbebett zu ihm gesprochen hatte: «Siehe, Bruder, wir haben das gleiche Geschick geteilt und den Pflug in dieselbe Furche gedrückt; jetzt falle ich auf dem Felde am Abend meiner Tage. Ich weiss, du liebst sehr deinen Heiligen Berg; gib aber um dieses Berges willen dein Wirken in der Glaubensunterweisung nicht auf. Wo könntest du dich auch wahrlich besser retten?» [8]

Nachdem er zum Erzbischof für den Bereich der alten Diözese Pannonien geweiht und zum päpstlichen Legaten «*ad gentes*» (für die Slawenvölker) ernannt worden war, übernahm er als kirchlichen Sitz das wiederhergestellte Bistum Sirmium. Das apostolische Wirken des Methodius wurde jedoch unterbrochen infolge von Schwierigkeiten, die politisch-religiöser Natur waren und die mit der Einkerkerung des Methodius für zwei Jahre unter der Anklage, er habe sich in eine fremde bischöfliche Jurisdiktion eingemischt, ihren Höhepunkt erreichten. Erst durch die persönliche Intervention von Papst Johannes VIII. kam er wieder frei. Auch der neue Herrscher von Grossmähren, Fürst Swatopluk, zeigte sich schliesslich ablehnend gegenüber dem Wirken des Methodius, indem er sich der slawischen Liturgie widersetzte und in Rom Zweifel an der Rechtgläubigkeit des neuen Erzbischofs verbreitete. Im Jahre 880 wurde Methodius *ad limina Apostolorum* gerufen, um dort noch einmal die ganze Frage Papst Johannes VIII. persönlich vorzutragen. Nachdem er in Rom von allen Anklagen freigesprochen worden war, erlangte er vom Papst die Veröffentlichung der Bulle Industriae tuae [9], die wenigstens im Kern die Privilegien erneuerte, die der Vorgänger Hadrian II. der Liturgie in slawischer Sprache zuerkannt hatte.

Als sich Methodius im Jahre 881 oder 882 nach Konstantinopel begab, erhielt der eine entsprechende Anerkennung völliger Rechtmässigkeit und Rechtgläubigkeit auch vom byzantinischen Kaiser und vom Patriarchen Photius, der in jener Zeit mit Rom in voller kirchlicher Gemeinschaft stand. Die letzten Jahre seines Lebens widmete er vor allem weiteren Übersetzungen der Heiligen Schrift und der liturgischen Bücher, der Werke der Kirchenväter sowie auch der Sammlung des byzantinischen Kirchen- und Zivilrechtes, die *Nomokanon* genannt wurde. Aus Sorge für das Überleben des von ihm begonnenen Werkes bestimmte er zu seinem Nachfolger seinen Schüler Gorazd. Methodius starb am 6. April 885 im Dienst für die Kirche unter den Slawenvölkern.

7. Weitsichtiges Wirken, tiefe und rechtgläubige Theologie, Ausgeglichenheit und Treue, apostolischer Eifer und unerschrockener Grossmut verschafften ihm die Anerkennung und das Vertrauen der römischen Päpste, der Patriarchen von Konstantinopel, der byzantinischen Kaiser und verschiedener Fürsten der neuen Slawenvölker. Darum wurde Methodius der Anführer und rechtmässige Oberhirt der Kirche, die in jener Zeit bei diesen Nationen Wurzel fasste; einmütig wird er zusammen mit seinem Bruder Konstantin verehrt als Verkünder des Evangeliums und als Lehrmeister «von seiten Gottes und des heiligen Apostels Petrus» [10], als Fundament der vollen Einheit zwischen den neugegründeten und den älteren Ortskirchen.

Deshalb bildeten «Männer und Frauen, Kleine und Grosse, Reiche und Arme, Freie und Knechte, Witwen und Waisen, Fremde und Einheimische, Gesunde und Kranke» [11] jene Volksmenge, die unter Weinen und Singen den guten Meister und Hirten zu seiner letzten Ruhestätte geleitete, ihn, der «allen alles geworden (war), um auf jeden Fall einige zu retten» [12].

Es ist leider wahr, dass das Werk der beiden heiligen Brüder nach dem Tode des Methodius in eine schwere Krise geriet, und die Verfolgung seiner Schüler nahm so heftige Formen an, dass sie gezwungen waren, ihr Missionsfeld zu verlassen; dennoch trug ihre Aussaat der Frohen Botschaft weiterhin ihre Früchte, und ihre pastorale Einstellung, die sich darum bemühte, die offenbarte Wahrheit den neuen Völkern in Achtung vor ihrer kulturellen Eigenart zu vermitteln, bleibt ein lebendiges Modell für die Kirche und die Missionare aller Zeiten.

III. Verkünder des Evangeliums

8. In ihrer Kultur Byzantiner, verstanden es die Brüder Cyrill und Methodius, im vollen Sinne des Wortes Apostel der Slawen zu werden. Die Trennung von der Heimat, die Gott zuweilen von den erwählten Menschen fordert, stellt immer, wenn sie im Licht des Glaubens und seiner Verheissung angenommen wird, eine geheimnisvolle und fruchtbare Voraussetzung für die Entwicklung und das Wachstum des Volkes Gottes auf der Erde dar. Der Herr sprach zu Abraham: «Zieh weg aus deinem Land, aus deiner Heimat und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zu einem grossen Volk machen, dich segnen und deinen Namen gross machen. Ein Segen sollst du sein.» [13]

Während der nächtlichen Vision, die der hl. Paulus in Troas in Kleinasien hatte, erschien ihm ein Mazedonier, also ein Bewohner des europäischen Kontinents, und flehte ihn an, in sein Land zu kommen, um auch dort das Wort Gottes zu verkünden: «Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!» [14] Die göttliche Vorsehung, die für die beiden heiligen Brüder in der Stimme und Autorität des Kaisers von Byzanz und des Patriarchen der Kirche von Konstantinopel zum Ausdruck kam, richtete an sie eine ähnliche Aufforderung, als sie von ihnen verlangte, auf Mission unter den Slawen zu gehen. Ein solcher Auftrag bedeutete für sie, nicht nur eine ehrenvolle Stellung, sondern auch das kontemplative Leben aufzugeben; er bedeutete, den Umkreis des byzan-

[8] Vita Methodii VI, 2–3: ed cit., S. 225.
[9] Vgl. Magnae Moraviae Fontes Historici, Bd. III, Brno 1969. S. 197–208.
[10] Vgl. Vita Methodii VIII, 1–2: ed. cit., S. 225.
[11] Vgl. Vita Methodii XVII, 13: ed. cit., S. 237.
[12] Aao.; vgl. 1 Kor 9, 22.
[13] Gen 12, 1 f.
[14] Apg 16, 9.
[15] Vita Methodii V, 2: ed. cit., S. 223.

tinischen Reiches zu verlassen und eine lange Pilgerfahrt im Dienst des Evangeliums auf sich zu nehmen, unter Völkern, die in vielerlei Hinsicht weit entfernt waren von jener Zivilisation, die auf der entwickelten staatlichen Organisation und der verfeinerten Kultur von Byzanz beruhte, welche von christlichen Prinzipien ganz durchdrungen war. Eine ähnliche Aufforderung richtete der Papst in Rom dreimal an Methodius, als er ihn als Bischof zu den Slawen von Grossmähren sandte, in die kirchlichen Gebiete der alten Diözese Pannonien.

9. Die slawische Lebensbeschreibung des Methodius überliefert uns die Bitte, die Fürst Rastislaw an Kaiser Michael III. durch seine Gesandten richtete, mit folgenden Worten: «Zahlreiche christliche Lehrer sind zu uns aus Italien, Griechenland und Germanien gekommen, die uns in verschiedener Weise unterrichten. Aber wir Slawen ... haben niemanden, der uns auf verständliche Weise in die Wahrheit einführt und uns darin unterrichtet.» [15] Das war die Stunde, da Konstantin und Methodius aufgefordert wurden, sich auf den Weg zu machen. Ihre tiefchristliche Anwort auf diese Bitte, wie sie sie jetzt und bei ähnlichen Gelegenheiten gaben, ist in wunderbarer Weise mit den Worten ausgedrückt, die Konstantin an den Kaiser richtete: «Wenn auch müde und von schwacher Gesundheit, so gehe ich doch mit Freude in jenes Land» [16]; «mit Freude breche ich auf für den christlichen Glauben» [17].

Die Echtheit und Kraft ihres missionarischen Auftrags stammten aus der innersten Mitte des Erlösungsgeheimnisses, und ihre Verkündigung unter den Slawenvölkern sollte ein wichtiges Glied in jener Sendung bilden, die der Erlöser der gesamten Kirche bis ans Ende der Zeiten aufgetragen hat. In ihrem Wirken erfüllten sich – in einer bestimmten Zeit und unter konkreten Umständen – die Worte Christi, der in der Kraft von Kreuz und Auferstehung die Apostel aufgefordert hatte: «Verkündet das Evangelium allen Geschöpfen» [18]; «geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern» [19]. Indem sie danach handelten, liessen sich diese Missionare und Lehrer der Slawenvölker vom apostolischen Ideal des hl. Paulus leiten: «Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‹einer› in Christus Jesus.» [20]

Neben einer hohen Achtung vor den Personen und selbstloser Sorge für deren Wohl, besassen die beiden heiligen Brüder auch ein gutes Mass an Energie, Klugheit, Eifer und Liebe, die unerlässlich sind, um den Menschen das Glaubenslicht zu bringen und zugleich das wahre Heil vor Augen zu stellen mit dem Angebot konkreter Hilfe, um es auch wirklich zu erreichen. Für dieses Ziel strebten sie danach, in allem denjenigen ähnlich zu werden, denen sie das Evangelium brachten; sie wollten Mitbürger jener Völker werden und ihr Geschick in allem teilen.

10. Gerade aus diesem Grunde fanden sie es natürlich, eine klare Stellung in all jenen Konflikten einzunehmen, die damals die slawischen Gemeinschaften auf ihrem Weg zu staatlicher Organisation erschütterten; sie machten sich dabei die Schwierigkeiten und Probleme zu eigen, die nicht zu vermeiden waren für Völker, die ihre eigene Identität unter dem militärischen und kulturellen Druck des neuen römisch-germanischen Reiches verteidigten und versuchten, jene Lebensformen zurückzuweisen, die ihnen fremd erschienen. Zur selben Zeit begannen auch weiterreichende Auseinandersetzungen, die sich unglücklicherweise noch verschärfen sollten, zwischen der östlichen und der westlichen Christenheit, und die zwei heiligen Missionare sahen sich persönlich darin verwickelt; sie verstanden es aber, immer eine untadelige Rechtgläubigkeit zu bewahren und eine überzeugende Rücksicht auf das Erbe der Tradition wie auch auf die neuen Lebensumstände der zum Evangelium bekehrten Völker. Oft stellten sich die Gegensätze in all ihren mehrdeutigen und schmerzlichen Verwicklungen dar; trotzdem versuchten Konstantin und Methodius nicht, sich den Prüfungen zu entziehen: Unverständnis, offene Böswilligkeit und für den heiligen Methodius sogar Gefängnisketten, die er aus Liebe zu Christus annahm, vermochten weder den einen noch den anderen von ihrem entschlossenen Vorhaben abzuhalten, dem Wohl der Slawenvölker zu nützen und zu dienen. Das war der Preis, den sie für die Verbreitung des Evangeliums, für ihr missionarisches Werk, für die mutige Suche nach neuen Lebensformen und wirksamen Wegen entrichten mussten, um die Frohe Botschaft zu den Slawenvölkern gelangen zu lassen, die sich gerade bildeten.

Im Hinblick auf die Evangelisierung – so berichten ihre Lebensbeschreibungen – wandten sich die beiden heiligen Brüder der schwierigen Aufgabe zu, die Texte der Heiligen Schrift, die ihnen in Griechisch bekannt waren, in die Sprache jenes slawischen Stammes zu übersetzen, der bis zu den Grenzen ihrer Gegend und ihrer Geburtsstadt vorgedrungen war. Indem sie ihre Kenntnisse der griechischen Sprache und Kultur für dieses schwierige und einmalige Vorhaben dienstbar machten, setzten sie es sich zur Aufgabe, Sprache, Sitten und Traditionen der Slawenvölker zu verstehen und zu durchdringen und dabei die menschlichen Werte und Intentionen, die darin lagen und zum Ausdruck kamen, getreu zu deuten.

11. Um die Glaubenswahrheiten in eine neue Sprache zu übersetzen, mussten sie sich darum bemühen, die geistige Welt derjenigen gut kennenzulernen, denen sie das Wort Gottes in Bildern und Begriffen verkündigen wollten, welche diesen vertraut erschienen. Die Ausdrücke der Bibel und die Begriffe der griechischen Theologie in Zusammenhang davon sehr verschiedener geschichtlicher Erfahrungen und Ideen richtig einzufügen, erschien ihnen als eine unerlässliche Voraussetzung für den Erfolg ihres missionarischen Wirkens. Es ging um eine neue katechetische Methode. Um deren Berechtigung zu verteidigen und ihren Wert aufzuzeigen, zögerte der hl. Methodius nicht, zunächst gemeinsam mit seinem Bruder und dann auch allein die Aufforderung zu einem Besuch in Rom bereitwillig anzunehmen, die sie im Jahre 867 von Papst Nikolaus I. und im Jahre 879 von Papst Johannes VIII. erhielten. Diese wollten die Lehre, welche die Brüder in Grossmähren vortrugen, mit jener vergleichen, die die heiligen Apostel Petrus und Paulus zusammen mit dem ruhmreichen Denkmal ihrer heiligen Reliquien dem ersten Bischofssitz der Kirche hinterlassen hatten.

Zuvor hatten Konstantin und seine Mitarbeiter sich darum bemüht, ein neues Alphabet zu schaffen, damit die Wahrheiten, die sie verkünden und erklären wollten, in der slawischen Sprache aufgeschrieben werden könnten und sich so als voll verständlich und aneignungsfähig für ihre Adressaten erwiesen. Es war eine besondere Anstrengung, missionarischem Geist wahrhaft würdig, die Sprache und Mentalität der neuen Völker zu erlernen, um ihnen den Glauben bringen zu können, wie auch ihre Entschlossenheit beispielhaft war, diese Mentalität sich selbst zu eigen zu machen und alle Forderungen und Erwartungen der Slawenvölker zu übernehmen. Der hochherzige Entschluss, sich mit deren Leben und Traditionen zu identifizieren, nachdem sie diese durch die Offenbarung gereinigt und erleuchtet hatten, macht Cyrill und Methodius zu einem wahren Modell für alle Missionare, die in den verschiedenen Zeitepochen die Aufforderung des hl. Paulus angenommen haben, allen alles zu werden, um alle zu erlösen, und vor allem für diejenigen Missionare, die vom Altertum bis in die Neuzeit – von Europa bis

[16] Vita Constantini XIV, 9: ed. cit., S. 200.
[17] Vita Constantini VI, 7: ed. cit., S. 179.
[18] Mk 16, 15.
[19] Mt 28, 19.
[20] Gal 3, 26–28.

Asien und heute in allen Kontinenten – daran gearbeitet haben, die Bibel und die liturgischen Texte in die lebenden Sprachen der verschiedenen Völker zu übersetzen, um darin das eine und einzige Wort Gottes erklingen zu lassen, das auf diese Weise in den Ausdrucksformen, die jeder einzelnen Zivilisation eigen sind, zugänglich wird.

Die vollkommene Gemeinschaft in der Liebe bewahrt die Kirche vor jeglicher Form von völkischer Einseitigkeit oder Ausschliesslichkeit oder rassischem Vorurteil wie auch vor jeder nationalistischen Überheblichkeit. Diese Gemeinschaft muss jedes berechtigte rein natürliche Gefühl des menschlichen Herzens erheben und veredeln.

IV. Sie pflanzten die Kirche Gottes ein

12. Aber das Charakteristische, das ich im Wirken der Slawenapostel Cyrill und Methodius besonders hervorheben möchte, ist ihre friedliche Art, die Kirche aufzuerbauen, wobei sie sich vom Blick auf die eine, heilige und universale Kirche leiten liessen.

Auch wenn die slawischen Christen mehr als die anderen die heiligen Brüder als «Slawen nach dem Herzen» ansehen, so bleiben diese doch Menschen hellenistischer Kultur und byzantinischer Prägung, Menschen also, die ganz der östlichen Tradition des Christentums angehören, sei es im gesellschaftlichen wie im kirchlichen Bereich.

Schon zu ihren Zeiten begannen die Unterschiede zwischen Konstantinopel und Rom Vorwände für Uneinigkeit zu werden, auch wenn die beklagenswerte Spaltung zwischen den beiden grossen Teilen einer Christenheit noch fern war. Die Verkündiger des Evangeliums und Lehrer der Slawen machten sich auf den Weg nach Grossmähren, erfüllt vom ganzen Reichtum der Tradition und der religiösen Erfahrung, der das östliche Christentum auszeichnete und seinen besonderen Ausdruck in der theologischen Lehre und in der Feier der Liturgie fand.

Wenn auch schon seit einiger Zeit die Gottesdienste in allen Kirchen des byzantinischen Reiches in griechischer Sprache gefeiert wurden, so waren doch die eigenen Traditionen vieler Nationalkirchen des Orients – wie zum Beispiel der georgischen und der syrischen Kirche –, die im Gottesdienst die Sprache ihres Volkes benutzten, im Bereich der höheren Kultur von Konstantinopel und insbesondere Konstantin, dem Philosophen, gut bekannt, dank der Studien und der wiederholten Kontakte, welche er in der Hauptstadt und auf seinen Reisen mit den Christen jener Kirchen gehabt hatte.

Im Bewusstsein des Alters und der Legitimität dieser ehrwürdigen Traditionen hatten beide Brüder keinerlei Bedenken, die slawische Sprache für die Liturgie zu gebrauchen, sondern benützten sie als wirksames Werkzeug, um die göttlichen Wahrheiten allen Menschen dieser Sprache näherzubringen. Sie taten dies in einer geistigen Haltung, der jedes Gefühl der Überlegenheit oder Vorherrschaft fremd war, allein aus Liebe zur Gerechtigkeit und mit eindeutigem apostolischem Eifer gegenüber den Völkern, die dabei waren, sich zu entwickeln.

Das abendländische Christentum hatte nach der Völkerwanderung die hinzugekommenen ethnischen Gruppen mit der ansässigen lateinischen Bevölkerung verschmolzen und in der Absicht, sie zu einigen, auf alle die lateinische Sprache, Liturgie und Kultur übertragen, wie sie von der römischen Kirche überliefert waren. Von der so erreichten Einheitlichkeit leitete sich für die verhältnismässig jungen und in voller Ausbreitung begriffenen Gemeinschaften ein Gefühl der Stärke und der Geschlossenheit her, das zu einer noch engeren Einheit wie auch zu einem kraftvolleren Auftreten in Europa beitrug. Man kann verstehen, wie in einer solchen Situation jede Verschiedenheit manchmal von vielen als Bedrohung der noch *im Werden* befindlichen Einheit verstanden wurde und wie die Versuchung gross werden konnte, sie mit Zwangsmassnahmen auszuschalten.

13. An diesem Punkt erscheint es einzigartig und bewundernswert, wie die beiden heiligen Brüder, die in so schwierigen und unsicheren Situationen wirkten, nicht einmal versuchten, den Völkern, die ihrer Predigt zugewiesen waren, die unbestrittene Überlegenheit der griechischen Sprache und der byzantinischen Kultur oder die Sitten und Gebräuche der fortgeschritteneren Gesellschaft aufzudrängen, in welcher sie selbst aufgewachsen waren und ihre Angehörigen und Freunde selbstverständlich noch lebten. Vom Ideal bewegt, die neuen Gläubigen in Christus zu einigen, passten sie die reichen und verfeinerten Texte der byzantinischen Liturgie der slawischen Sprache an und glichen ebenso die ausgefeilten und komplizierten Werke des griechisch-römischen Rechtes der Mentalität und den Gewohnheiten der neuen Völker an. Aufgrund des gleichen Programmes von Eintracht und Frieden erfüllten sie jederzeit die Verpflichtungen ihrer Mission, indem sie auf die traditionellen Vorrechte und kirchlichen Rechte achteten, die in den Konzilskanones festgelegt waren, wie sie es auch für ihre Pflicht hielten – als Untertanen des Ostreiches und als Gläubige des Patriarchates von Konstantinopel –, dem römischen Papst Rechenschaft über ihre Missionsarbeit abzulegen und seinem Urteil zur Bestätigung die Lehre, die sie bekannten und verbreiteten, die in slawischer Sprache verfassten liturgischen Bücher und Methoden, die sie bei der Evangelisierung jener Völker anwandten, zu unterbreiten.

Als sie ihre Missionsarbeit im Auftrag von Konstantinopel aufnahmen, versuchten sie gewissermassen die Bestätigung hierfür zu erhalten, indem sie sich an den Apostolischen Stuhl in Rom wandten, das sichtbare Zentrum der Einheit der Kirche[21]. Sie erbauten so die Kirche im Sinne ihrer Universalität, nämlich als die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Dies zeigt in sehr klarer und ausdrücklicher Form ihr gesamtes Verhalten. Man kann sagen, dass die Bitte Jesu im Hohenpriesterlichen Gebet – *damit sie eins sind*[22] – ihr missionarisches Motto darstellt nach den Worten des Psalmisten: «Lobet den Herrn, alle Völker, preist ihn, alle Nationen.»[23] Für uns Menschen heute liegt in ihrem Apostolat auch ein ökumenischer Appell: die Aufforderung, in Versöhnung und Frieden die Einheit wieder herzustellen, die in der Zeit nach den heiligen Cyrill und Methodius tief verletzt worden ist, zu allererst die Einheit zwischen Ost und West.

Die Überzeugung der beiden heiligen Brüder von Saloniki, wonach jede Ortskirche dazu berufen ist, mit ihren eigenen Gaben die katholische «Fülle» anzureichern, stimmte vollkommen überein mit ihrer dem Evangelium entnommenen Sicht, dass die verschiedenen Lebensbedingungen der einzelnen christlichen Kirchen niemals Unstimmigkeiten, Zwietracht und Spaltungen im Bekenntnis des einen Glaubens und in der Praxis der Liebe rechtfertigen könnten.

14. Nach der Lehre des II. Vatikanischen Konzils versteht man bekanntlich «unter der ‹ökumenischen Bewegung› ... Tätigkeiten und Unternehmungen, die je nach den verschiedenartigen Bedürfnissen der Kirche und nach Möglichkeit der Zeitverhältnisse zur Förderung der Einheit der Christen ins Leben gerufen und auf dieses Ziel ausgerichtet sind»[24]. Es erscheint also keineswegs anachronistisch, in den heiligen Cyrill und Methodius die authentischen Vorläufer des Ökumenismus zu sehen, weil sie jede wirkliche oder auch nur scheinbare Spaltung unter den einzelnen Gemeinschaften einer Kirche wirksam haben überwinden oder verringern

[21] Auch wenn die Nachfolger von Papst Nikolaus I. besorgt waren wegen der widersprüchlichen Informationen, die hinsichtlich von Lehre und Wirken von Cyrill und Methodius eintrafen, gaben sie den beiden Brüdern bei der direkten Begegnung mit ihnen vollständig recht. Die Verbote oder Einschränkungen des Gebrauchs der neuen slawischen Liturgie muss man eher dem Druck der Verhältnisse, den wechselhaften politischen Beziehungen und der Notwendigkeit, Frieden zu halten, zurechnen.

[22] Joh 17, 21 f.

[23] Ps 117, 1.

[24] Dekret Unitatis redintegratio, 4

wollen. Tatsächlich widerspricht die Spaltung, die sich leider in der Geschichte der Kirche ereignet hat und unseligerweise noch andauert, «ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen» [25].

Der glühende Eifer der beiden Brüder, vor allem des Methodius wegen seiner bischöflichen Verantwortung, für die Bewahrung der Einheit des Glaubens und der Liebe zwischen den Kirchen, deren Mitglieder sie waren, das heisst der Kirche von Konstantinopel und der Kirche von Rom auf der einen Seite und den jungen Kirchen auf slawischem Boden, war ihr grosses Verdienst und wird es immer bleiben. Dieses Verdienst ist um so grösser, wenn man sich vergegenwärtigt, dass ihre Missionsarbeit in den Jahren 863 bis 885 geschah, also in den kritischen Jahren, in denen der fatale Streit und die bittere Auseinandersetzung zwischen der Ostkirche und der abendländischen Kirche ausbrachen und sich zu vertiefen begannen. Die Spaltung spitzte sich zu wegen der Frage über die kanonische Zugehörigkeit Bulgariens, das gerade damals das Christentum offiziell angenommen hatte.

In dieser stürmischen Zeit, die auch von bewaffneten Konflikten zwischen benachbarten christlichen Völkern gekennzeichnet war, bewahrten die beiden Brüder von Saloniki eine feste und wachsame Treue zur rechten Lehre und zur Tradition der vollkommen gereinigten Kirche und insbesondere zu den «göttlichen Regelungen» wie zu den «kirchlichen Regelungen» [26], auf denen sie gemäss den Kanones der alten Konzilien Struktur und Organisation ihrer Missionsarbeit errichteten. Diese Treue erlaubte ihnen, ihre grossen missionarischen Aufgaben zu vollenden und dabei in voller geistlicher und kanonischer Einheit mit der römischen Kirche, mit der Kirche von Konstantinopel und mit den jungen Kirchen, die von ihnen unter den slawischen Völkern gegründet worden waren, zu bleiben.

15. Vor allem Methodius schreckte nicht zurück vor Unverständnis und Widerstand, sogar nicht vor Diffamierung und physischer Verfolgung, ohne dabei in seiner beispielhaften kirchlichen Treue nachzulassen, und indem er seinen Plichten als Christ und Bischof treu blieb wie auch seinen Verpflichtungen gegenüber der byzantinischen Kirche, aus der er stammte und die ihn zusammen mit Cyrill als Missionar ausgesandt hatte, gegenüber der Kirche von Rom, dank der er sein Amt als Erzbischof «für den Glauben» auf «dem Territorium des hl. Petrus» [27] ausübte, wie auch gegenüber jener jungen Kirche auf slawischem Boden, die er als seine eigene annahm und die er – überzeugt von Recht und Gerechtigkeit – vor den kirchlichen und staatlichen Autoritäten zu verteidigen wusste, indem er besonders die Liturgie in altslawischer Sprache und die kirchlichen Grundrechte der Kirchen bei den verschiedenen Völkern zu schützen suchte.

Dabei verwandte er immer, wie Konstantin, der Philosoph, den Dialog mit denjenigen, die gegen seine Ideen oder pastoralen Initiativen waren und deren Erlaubtheit in Frage stellten. So wird er immer für jene ein Lehrer bleiben, die, in welcher Zeit auch immer, Streitigkeiten zu vermindern suchen, indem sie die vielfältige Fülle der Kirche achten, die nach dem Willen ihres Stifters Jesu Christi immer die eine, heilige, katholische und apostolische sein muss: diese Weisung fand ihren vollen Widerhall im Symbolum der 150 Väter des II. Ökumenischen Konzils von Konstantinopel, welches das unantastbare Glaubensbekenntnis aller Christen darstellt.

V. Der katholische Sinn der Kirche

16. Nicht nur der vom Evangelium geprägte Inhalt der durch die heiligen Cyrill und Methodius verkündeten Lehre verdient besonders hervorgehoben zu werden. Sehr ausdrucksvoll und lehrreich für die Kirche von heute ist auch ihre katechetische und pastorale Methode, die sie bei ihrer apostolischen Tätigkeit unter den Völkern anwandten, die noch nicht erlebt hatten, wie die göttlichen Geheimnisse in ihrer Muttersprache gefeiert wurden, noch die Verkündigung des Wortes Gottes in einer Weise vernommen hatten, die ganz ihrer eigenen Mentalität entsprach und ihre konkreten Lebensbedingungen berücksichtigte.

Wir wissen, dass das II. Vatikanische Konzil vor 20 Jahren die besondere Aufgabe hatte, das Selbstverständnis der Kirche zu wecken und ihr durch eine innere Erneuerung einen neuen missionarischen Impuls für die Verkündigung der bleibenden Botschaft des Heils, des Friedens und der gegenseitigen Eintracht unter den Völkern und Nationen zu geben, die alle Grenzen sprengt, die unseren Planeten noch teilen, der durch den Willen Gottes, seines Schöpfers und Erlösers, dazu bestimmt ist, eine gemeinsame Wohnstatt für die ganze Menschheitsfamilie zu sein. Die Bedrohungen, die sich heutzutage über der Erde auftürmen, können die prophetische Sicht Papst Johannes' XXIII. nicht vergessen machen, der das Konzil in der Absicht und der Überzeugung zusammengerufen hat, es möge imstande sein, eine Zeit des Frühlings und der Wiedergeburt im Leben der Kirche vorzubereiten und einzuleiten.

Zum Thema der Universalität der Kirche hat das Konzil unter anderem ausgeführt:

«Zum neuen Gottesvolk werden alle Menschen berufen. Darum muss dieses Volk eines und ein einziges bleiben und sich über die ganze Welt und durch alle Zeiten hin ausbreiten. So soll sich das Ziel des Willens Gottes erfüllen, der das Menschengeschlecht am Anfang als eines gegründet und beschlossen hat, seine Kinder aus der Zerstreuung wieder zur Einheit zu versammeln (vgl. Joh. 11, 52)... Die Kirche oder das Gottesvolk entzieht mit der Verwirklichung dieses Reiches nichts dem zeitlichen Wohl irgendeines Volkes. Vielmehr fördert und übernimmt es Anlagen, Fähigkeiten und Sitten der Völker, soweit sie gut sind. Bei dieser Übernahme reinigt, kräftigt und hebt es sie aber auch... Diese Eigenschaft der Weltweite, die das Gottesvolk auszeichnet, ist Gabe des Herrn selbst... Kraft dieser Katholizität bringen einzelne Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzu, so dass das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken.» [28]

17. Wir können zu Recht feststellen, dass eine solche traditionelle und zugleich äusserst moderne Sicht der Katholizität der Kirche – erlebt wie eine Sinfonie der verschiedenen Liturgieformen in allen Weltsprachen, geeint in einer einzigen Gesamtliturgie, oder wie ein harmonischer Chor, der, getragen von den Stimmen endloser Mengen von Menschen, zum Lob Gottes anhebt mit unzähligen Variationen, Klangfarben und Rhythmen, von jedem Punkt unseres Erdballs aus, in jedem Augenblick der Geschichte – in besonderer Weise der theologischen und pastoralen Sicht entspricht, die das apostolische und missionarische Werk von Cyrill und Methodius beseelt und die Mission unter den slawischen Nationen stützte.

Vor den Vertretern der kirchlichen Kultur in Venedig, die an einem eher engen Verständnis der kirchlichen Wirklichkeit festhielten und deshalb jene Sicht ablehnten, verteidigte der hl. Cyrill sie tapfer, indem er auf die Tatsache hinwies, dass viele Völker bereits in der Vergangenheit eine Liturgie eingeführt hatten und besassen, die in der eigenen Sprache aufgeschrieben und gefeiert wurde, wie die «Armenier, die Perser, die Abasken, die Georgier, die Sukden, die Goten, die Awarer, die Tirsen, die Chasaren, die Araber, die Kopten, die Syrer und viele andere» [29]. Er erinnerte daran, dass Gott

[25] Dekret Unitatis redintegratio, 1.

[26] Vgl. Vita Methodii IX, 3; VIII, 16: ed. cit., S. 229; S. 228.

[27] Vgl. Vita Methodii IX, 2: ed. cit., S. 229.

[28] II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution Lumen gentium, 13.

[29] Vita Constantini XVI, 8: ed. cit., S. 205.

seine Sonne aufgehen und regnen lässt über allen Menschen ohne Ausnahme[30] und sagte: «Atmen wir etwa die Luft alle in derselben Weise ein? Und ihr scheut nicht davor zurück, nur drei Sprachen festzusetzen (Hebräisch, Griechisch und Latein) und zu entscheiden, dass alle Völker und Stämme blind und taub bleiben müssen! Sagt mir: Unterstützt ihr dies, weil ihr Gott für so schwach haltet, es nicht anders erlauben zu können, oder für so neidisch, es nicht anders zu wollen?»[31]

Auf die geschichtlichen und logischen Argumente, die ihm entgegengehalten wurden, antwortete der Heilige mit dem Hinweis auf das inspirierte Fundament, die Heilige Schrift: «Jeder Mund bekennt: ‹Jesus Christus ist der Herr› , zur Ehre Gottes, des Vaters»[32]; «alle Welt bete dich an und singe dein Lob, sie lobsinge deinem Namen»[33]; «lobet den Herrn, alle Völker, preist ihn, alle Nationen»[34].

18. Die Kirche ist auch darum katholisch, weil sie es versteht, die geoffenbarte Wahrheit, die sie mit ihrem göttlichen Inhalt unversehrt behütet, in jeder menschlichen Umgebung so vorzulegen, dass es zu einer geistigen Begegnung mit den höchsten Ideen und den berechtigten Erwartungen jedes Menschen und jedes Volkes kommt. Zudem ist das gesamte Erbe an Werten, das jede Generation der nächsten verbunden mit dem unschätzbaren Geschenk des Lebens übergibt, wie eine bunte und überreiche Menge von charakteristischen Farben, die zusammen das lebende Mosaik des *Pantokrátor* bilden, der sich in seinem vollen Glanz erst im Augenblick der Wiederkunft offenbaren wird.

Das Evangelium führt nicht zur Verarmung oder zur Auslöschung dessen, was jeder Mensch, jedes Volk und jede Nation, was jede Kultur während ihrer Geschichte als Wert, Wahrheit und Schönheit anerkennen und leben. Es regt vielmehr an, diese Werte aufzunehmen und sie weiter zu entwickeln: sie mit Freude und Grossmut zu leben und im geheimnisvollen und erhebenden Licht der Offenbarung zu vollenden.

Die konkrete Dimension der Katholizität, von Christus, dem Herrn, der Struktur der Kirche selbst eingeschrieben, ist nicht etwas Statisches, Geschichtsloses, eintönig und flach, sondern entspringt und entwickelt sich gleichsam täglich wie eine Neuheit aus dem einmütigen Glauben all derer, die an den einen dreifaltigen Gott glauben, den Jesus Christus offenbart hat und den die Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes verkündet. Diese Dimension geht ganz spontan aus der gegenseitigen Achtung – wie sie brüderlicher Liebe zu eigen ist – gegenüber jedem Menschen und jeder Nation hervor, sei sie gross oder klein, sowie aus der redlichen Anerkennung der Eigenschaften und Rechte der Glaubensbrüder.

19. Die Katholizität der Kirche zeigt sich ebenso in der aktiven Mitverantwortung und grosszügigen Zusammenarbeit mit allen für das Gemeinwohl. Die Kirche verwirklicht allenthalben ihre Universalität, indem sie jeden echten menschlichen Wert auf ihre Weise mit mütterlicher Sorgfalt aufnimmt, einfügt und erhebt. Zugleich bemüht sie sich an jeder Stelle der Welt und in jeder geschichtlichen Situation, die Menschen einzeln und alle zusammen für Gott zu gewinnen, sie untereinander und mit ihm in seiner Wahrheit und Liebe zu vereinen.

Jeder Mensch, jede Nation, jede Kultur und Zivilisation haben eine eigene Rolle und einen eigenen Platz im geheimnisvollen Plan Gottes und in der universalen Heilsgeschichte. Dies war der Gedanke der beiden heiligen Brüder: Der «barmherzige und gütige»[35] Gott, der «will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen»[36], erträgt es nicht, dass das Menschengeschlecht der Schwäche erliegt und zugrunde geht, indem es der Versuchung des Feindes anheimfällt, sondern teilt in allen Jahren und Zeiten unaufhörlich vielfältige Gnaden aus, von Anfang an bis heute auf die gleiche Weise: «Zuerst durch die Patriarchen und Väter, nach diesen durch die Propheten; dann durch die Apostel und Märtyrer, durch Gerechte und Weise, die er mitten aus diesem stürmischen Leben erwählt.»[37]

20. Die Botschaft des Evangeliums, die die heiligen Cyrill und Methodius für die slawischen Völker übersetzt haben, indem sie mit Weisheit aus dem Schatz der Kirche «Altes und Neues»[38] schöpften, wurde durch die Predigt und Katechese in Übereinstimmung mit den ewigen Wahrheiten übermittelt und zugleich der konkreten geschichtlichen Situation angepasst. Dank der missionarischen Anstrengungen der beiden Heiligen konnten sich die slawischen Völker zum erstenmal der eigenen Berufung zur Teilnahme am ewigen Entwurf der Heiligsten Dreifaltigkeit, am universalen Heilsplan der Welt, bewusst werden. Damit erkannten sie auch die eigene Rolle zum Besten der gesamten Geschichte der Menschheit, die von Gott, dem Vater, geschaffen, vom Sohn und Heiland erlöst und vom Heiligen Geist erleuchtet ist. Dank dieser Verkündigung, die damals von den Autoritäten der Kirche, den Bischöfen von Rom und den Patriarchen von Konstantinopel anerkannt wurde, konnten sich die Slawen zusammen mit den anderen Völkern der Erde als Abkömmlinge und Erben der Verheissung fühlen, die Gott dem Abraham gegeben hat[39]. Dank der kirchlichen Organisation, die der hl. Methodius geschaffen hat, und dank des Bewusstseins von der eigenen christlichen Identität nahmen sie so den ihnen zugedachten Platz in der Kirche ein, die auch in jenem Teil Europas bereits entstanden war. Dafür bewahren ihre heutigen Nachfahren eine dankbare und bleibende Erinnerung an den, der das Bindeglied geworden ist, das sie mit der Reihe der grossen Verkünder der göttlichen Offenbarung des Alten und Neuen Testamentes verbindet: «Nach all jenen erweckte der barmherzige Gott zu unserer Zeit zum Besten unseres Volkes – um das sich noch nie jemand gekümmert hatte – für das gute Werk unseren Lehrer, den seligen Methodius, dessen Tugenden und Mühen wir, ohne zu erröten, eine nach der anderen mit denen jener gottgefälligen Menschen gleichsetzen.»[40]

VI. Evangelium und Kultur

21. Die Brüder von Saloniki waren nicht nur Erben des Glaubens, sondern auch der griechischen Kultur, die in Byzanz fortlebte. Es ist bekannt, welche Bedeutung dieses Erbe für die gesamte europäische Kultur und direkt oder indirekt für die Weltkultur hat. Im Werk der Evangelisierung, das sie als Pioniere in den von slawischen Völkern bewohnten Gebiete vollbracht haben, findet sich zugleich ein Beispiel für das, was man heute als «Inkulturation» bezeichnet – die Inkarnation des Evangeliums in den einheimischen Kulturen – wie auch die Eingliederung dieser Kulturen in das Leben der Kirche.

Dadurch dass die heiligen Cyrill und Methodius das Evangelium mit der einheimischen Kultur der von ihnen missionierten Völker in eine lebendige Einheit gebracht haben, besitzen sie besondere Verdienste um die Bildung und Fortentwicklung eben dieser Kultur oder, besser, vieler Kulturen. Denn alle Kulturen der slawischen Völker verdanken ihren «Anfang» oder ihre Entwicklung dem Werk der Brüder aus Saloniki. Diese haben nämlich mit der eigenen, originalen und genialen Schöpfung eines Alphabetes für die slawische Sprache einen grundlegenden Beitrag für die Kultur und Literatur alles slawischen Völker geleistet.

Die Übersetzung der Heiligen Bücher, die von Cyrill und Methodius zusammen mit

[30] Vgl. Mt. 5, 45.
[31] Vita Constantini XVI, 4–6: ed. cit., S. 205.
[32] Aao. XVI, 58; ed. cit., S. 208; Phil 2, 11.
[33] Vita Constantini XVI, 12: ed. cit., S. 206; Ps 66, 4.
[34] Vita Constantini XVI, 13: ed. cit., S. 206; Ps 117, 1.
[35] Vgl. Ps 112, 4; Joël 2, 13.
[36] Vgl. 1 Tim 2, 4
[37] Vita Constantini I, 1: ed. cit., S. 169.
[38] Vgl. Mt 13, 52.
[39] Vgl. Gen 15, 1–21.
[40] Vita Methodii II, 1: ed. cit., S. 220f.

ihren Schülern durchgeführt wurde, hat der altslawischen Liturgiesprache Kraft und kulturelle Würde verliehen: Sie wurde für viele Jahrhunderte nicht nur die Kirchensprache, sondern auch die offizielle und literarische, ja sogar die allgemeine Sprache der gebildeteren Schichten des Grossteils der slawischen Völker und insbesondere aller Slawen des orientalischen Ritus. Sie war auch in der Heilig-Kreuz-Kirche in Krakau in Gebrauch, bei der sich die slawischen Benediktiner niedergelassen hatten. Hier wurden die ersten in dieser Sprache gedruckten liturgischen Bücher herausgegeben. Bis heute wird diese Sprache verwendet in der byzantinischen Liturgie der slawisch-orientalischen Kirchen des konstantinopolitanischen Ritus, der katholischen wie der orthodoxen, in Ost- und Südeuropa sowie in verschiedenen Ländern Westeuropas; ferner wird sie benutzt in der römischen Liturgie der Katholiken in Kroatien.

22. In der geschichtlichen Entwicklung der Slawen des orientalischen Ritus hatte diese Sprache eine ähnliche Bedeutung wie die lateinische Sprache im Westen; sie hat sich aber noch länger erhalten – teilweise bis ins 19. Jahrhundert – und einen viel direkteren Einfluss auf die Bildung der einheimischen Literarsprachen ausgeübt dank ihrer engen Verwandtschaft mit ihnen.

Diese Verdienste um die Kultur aller slawischen Völker und Nationen machen das Werk der Glaubensverbreitung der heiligen Cyrill und Methodius in einem gewissen Sinn ständig gegenwärtig in der Geschichte und im Leben dieser Völker und Nationen.

VII. Die Bedeutung und Ausstrahlung des christlichen Milleniums in den slawischen Gebieten

23. Das apostolisch-missionarische Wirken der heiligen Cyrill und Methodius, das in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunders fällt, kann als die «erste wirkliche Evangelisierung der Slawen» betrachtet werden.

Es erstreckte sich in verschiedenem Grade auf die einzelnen Gebiete, wobei es sich jedoch hauptsächlich auf den Bereich des Staates von Grossmähren konzentrierte. Es umfasste vor allem die Regionen des Metropolitansitzes, dessen Oberhirte Methodius war, nämlich Mähren, Slowakei und Pannonien, einen Teil des heutigen Ungarn. Im weiteren Einflussgebiet dieses apostolischen Wirkens, besonders von seiten der durch Methodius vorbereiteten Missionare, befanden sich die anderen Gruppen der Westslawen, vor allem die von Böhmen. Der erste geschichtlich namhafte Fürst Böhmens aus der Dynastie der Premysliden, Bozyvoj (Borivoj), wurde wahrscheinlich nach dem slawischen Ritus getauft. Später erreichte dieser Einfluss die serbo-lusazianischen Stämme und die Gebiete von Südpolen. Dennoch trat seit dem Fall von Grossmähren (ca. 905 bis 906) an die Stelle dieses Ritus der lateinische Ritus, und Böhmen wurde kirchlich dem Bischof von Regensburg und dem Metropolitansitz von Salzburg unterstellt. Besondere Aufmerksamkeit verdient jedoch der Umstand, dass noch gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts, also zu den Zeiten des hl. Wenzeslaus, eine starke gegenseitige Durchdringung der Elemente beider Riten und eine vorgeschrittene Symbiose der zwei in der Liturgie benutzten Sprache bestand: der slawischen und der lateinischen Sprache. Im übrigen war die Christianisierung des Volkes nicht möglich, ohne sich seiner Muttersprache zu bedienen. Und nur auf einer solchen Grundlage konnte sich die christliche Terminologie in Böhmen entwickeln und sich später von hier aus die kirchliche Terminologie in Polen entfalten und festigen. Die Bemerkung über den Fürsten der Vislani im Leben des Methodius ist der älteste geschichtliche Hinweis auf einen der polnischen Stämme[41]. Es fehlen aber hinreichende Daten, um mit dieser Anmerkung die Errichtung einer kirchlichen Organisation in slawischem Ritus in den polnischen Landen verbinden zu können.

24. Die Taufe Polens im Jahre 966 in der Person des ersten geschichtlichen Herrschers Mieszko, der die böhmische Prinzessin Dubravka heiratete, geschah hauptsächlich durch die Kirche Böhmens. Auf diesem Wege kam das Christentum nach Polen von Rom aus in der lateinischen Form. Es bleibt jedoch die Tatsache, dass sich die ersten Anfänge des Christentums in Polen in gewisser Weise mit dem Werk der beiden Brüder verbinden, die aus dem fernen Saloniki aufgebrochen waren.

Unter den Slawen der Balkanhalbinsel hat der pastorale Einsatz der beiden heiligen Brüder noch deutlichere Früchte hervorgebracht. Dank ihres Apostolats hat sich das Christentum in Kroatien gefestigt, das dort schon seit längerem Wurzeln gefasst hatte.

In Bulgarien behauptete und entfaltete sich die Mission von Cyrill und Methodius hauptsächlich durch Gefährten, die aus ihrem ursprünglichen Wirkungsgebiet ausgewiesen worden waren. Hier entstanden dank des Wirkens des hl. Klemens von Ochrida kraftvolle Zentren des monastischen Lebens, hier entfaltete sich besonders das kyrillische Alphabet. Von hier aus verbreitete sich das Christentum auch in andere Gebiete über das benachbarte Rumänien bis hin in das antike Rus'-Reich von Kiew, um sich dann von Moskau noch weiter nach Osten auszubreiten. In einigen Jahren, genau im Jahre 1988, ist die Tausendjahrfeier der Taufe des hl. Wladimir, des Grossfürsten von Kiew.

25. Zu Recht wurden deshalb die heiligen Cyrill und Methodius von der Familie der slawischen Völker schon früh als Väter sowohl ihres Christentums als auch ihrer Kultur anerkannt. In vielen der schon genannten Gebiete bewahrte ein Grossteil der slawischen Bevölkerung, obwohl schon verschiedene Missionare dort gewirkt hatten, noch im 9. Jahrhundert heidnische Bräuche und Überzeugungen. Nur auf dem von unseren Heiligen bestellten oder von ihnen wenigstens für die Bestellung vorbereiteten Land hat das Christentum im folgenden Jahrhundert seinen endgültigen Einzug in die Geschichte der Slawen gehalten.

Ihr Werk bildet einen hervorragenden Beitrag für die Bildung der gemeinsamen christlichen Wurzeln Europas; jener Wurzeln, die wegen ihrer Festigkeit und Lebenskraft einen der solidesten Bezugspunkte bilden, von denen kein ernsthafter Versuch, die Einheit des Kontinents auf neue und heutige Weise herzustellen, absehen kann.

Nach elf Jahrhunderten des Christentums unter den Slawen sehen wir deutlich, dass das Erbe der Brüder von Saloniki für jene tiefer und stärker ist und bleibt als irgendeine Spaltung. Beide christlichen Traditionen – die östliche, die sich von Konstantinopel herleitet, und die westliche, die von Rom stammt – sind im Schoss der einen Kirche entstanden, wenn auch im Rahmen verschiedener Kulturen und eines unterschiedlichen Umgangs mit den gleichen Problemen. Eine solche Verschiedenheit kann, wenn nur ihr Ursprung richtig verstanden sowie ihr Wert und ihre Bedeutung angemessen eingeschätzt wird, die Kultur Europas und seine religiöse Tradition nur bereichern und ebenso eine angemessene Grundlage für seine ersehnte geistige Erneuerung werden.

26. Seit dem 9. Jahrhundert, als sich in Europa eine neue Ordnung abzuzeichnen begann, verkünden uns die heiligen Cyrill und Methodius eine Botschaft, die sich für unsere Zeit als sehr aktuell erweist, welche gerade wegen vieler schwieriger Probleme religiöser und kultureller, gesellschaftlicher und internationaler Natur eine lebenskräftige Einheit in der konkreten Gemeinschaft der verschiedenen Bestandteile sucht. Von den beiden Glaubensboten kann man sagen, dass für sie die Liebe zur Gemeinschaft mit der universalen Kirche, sei es im Osten oder im Westen, und in ihr zur Ortskirche, die sich in den slawischen Völkern gerade herausbildete, charakteristisch war. Sie richten auch an die Christen und an die Menschen unserer Zeit die Einladung *zusammen die Gemeinschaft aufzubauen.*

[41] Vita Methodii XI, 2-3: ed. cit., S. 231

Von noch grösserem Wert ist aber das Beispiel von Cyrill und Methodius im besonderen Bereich der missionarischen Tätigkeit. Diese ist nämlich eine wesentliche Aufgabe der Kirche und heute dringend in der schon erwähnten Form der «Inkulturation». Die beiden Brüder vollbrachten ihre Sendung nicht nur in hoher Achtung vor der bei den slawischen Völkern schon bestehenden Kultur, sondern haben diese zusammen mit der Religion auf hervorragende und ständige Weise gefördert und bereichert. Analog können und müssen die Kirchen alten Ursprungs den jungen Kirchen und Völkern helfen, in ihrer Identität zu reifen und sich in ihr weiter zu entfalten [42].

27. Cyrill und Methodius sind gleichsam die Verbindungsringe, eine geistige Brücke zwischen der östlichen und der westlichen Tradition, die *beide* in der *einen* grossen Tradition der universalen Kirche zusammenfliessen. Sie sind für uns Beispiele und zugleich Fürsprecher in den ökumenischen Anstrengungen der Schwesterkirchen des Ostens und des Westens, um durch Dialog und Gebet die sichtbare Einheit in der vollkommenen und umfassenden Einheit wiederzufinden, «die Einheit, die» – wie ich anlässlich meines Besuches in Bari gesagt habe – «weder ein Aufsaugen noch eine Verschmelzung ist» [43]. Die Einheit ist die Begegnung in der Wahrheit und in der Liebe, die uns vom göttlichen Geist geschenkt sind. Cyrill und Methodius sind in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Werk Gestalten, die in allen Christen «eine grosse Sehnsucht nach Gemeinschaft und nach Einheit» zwischen den zwei Schwesterkirchen des Ostens und des Westens wachrufen [44]. Für die volle Katholizität hat jedes Volk, jede Kultur im universalen Heilsplan eine eigene Aufgabe zu erfüllen. Jede besondere Tradition, jede Ortskirche muss offen und empfänglich bleiben für die anderen Kirchen und Traditionen und zugleich für die universale und katholische Gemeinschaft; wenn sie in sich verschlossen bliebe, würde sie sich der Gefahr aussetzen, auch selber zu verarmen.

Indem Cyrill und Methodius ihr eigenes Charisma verwirklichten, leisteten sie einen entscheidenden Beitrag zur Bildung Europas, und zwar nicht nur in der religiösen, christlichen Gemeinschaft, sondern auch für seine gesellschaftliche und kulturelle Einheit. Auch heute gibt es keinen anderen Weg, Spannungen zu überwinden und die Risse und Gegensätze in Europa und in der Welt zu beheben, die eine entsetzliche Zerstörung von Leben und Werten herbeizuführen drohen. Christen zu sein in unserer Zeit bedeutet, Baumeister an der Gemeinschaft in der Kirche und in der Gesellschaft zu sein. Zu diesem Zweck sind von besonderem Wert ein offenes Herz gegenüber den Brüdern, gegenseitiges Verständnis, Bereitschaft zur Zusammenarbeit durch einen ausgiebigen Austausch der kulturellen und geistigen Güter.

Eine tiefe Sehnsucht der heutigen Menschheit ist tatsächlich, die Einheit und die Gemeinschaft für ein wirklich menschenwürdiges Leben auf Weltebene neu zu finden. Die Kirche, die sich bewusst ist, universales Zeichen und Sakrament des Heils und der Einheit des Menschengeschlechts zu sein, erklärt sich bereit, diese ihre Pflicht zu erfüllen, der «die gegenwärtigen Zeitverhältnisse ... eine besondere Dringlichkeit geben, dass nämlich alle Menschen, die heute durch vielfältige soziale, technische und kulturelle Bande enger miteinander verbunden sind, auch die volle Einheit mit Christus erlangen» [45].

VIII. Schluss

28. Die ganze Kirche soll deshalb mit festlicher Freude die elf Jahrhunderte feiern, die seit der Beendigung des apostolischen Wirkens des ersten in Rom für die slawischen Völker geweihten Erzbischofs, des Methodius, und seines Bruders Cyrill vergangen sind, in Erinnerung daran, dass hiermit die Völker auf die Weltbühne der Heilsgeschichte getreten sind und in die Zahl der europäischen Nationen eingegliedert wurden, die schon während der vorhergehenden Jahrhunderte die Botschaft des Evangeliums angenommen hatten. Alle können verstehen, mit welch grosser Freude der erste Sohn slawischer Herkunft an dieser Jubiläumsfeier teilzunehmen gedenkt, der berufen ist, nach fast zweitausend Jahren den Bischofssitz innezuhaben, der in dieser Stadt Rom dem hl. Petrus gehört hat.

29. «In deine Hände empfehle ich meinen Geist»: Wir grüssen die elfhundertjährige Wiederkehr des Todes des hl. Methodius mit denselben Worten, die er selber – nach seiner Lebensbeschreibung in altslawischer Sprache berichtet [46] – vor seinem Tod ausgesprochen hat, als er im Begriff war, sich mit seinen Vätern im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe zu vereinen: mit den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Kirchenlehren, Märtyrern. Mit dem Zeugnis des Wortes und des Lebens, die vom Charisma des Heiligen Geistes getragen waren, gab er das Beispiel einer fruchtbaren Berufung sowohl für das Jahrhundert, in dem er lebte, als auch für die nachfolgenden Jahrhunderte und in besonderer Weise für unsere Zeit.

Sein seliger «Heimgang» im Frühjahr des Jahres 885 seit der Menschwerdung Christi (nach der byzantinischen Zeitrechnung im Jahre 6393 seit der Erschaffung der Welt) erfolgte in einer Zeit, da sich beängstigende Wolken über Konstantinopel zusammenzogen und feindselige Spannungen immer mehr die Ruhe und das Leben der christlichen Brüderlichkeit und der Gemeinschaft zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens bedrohten.

In seiner Kathedrale, gefüllt mit den Gläubigen verschiedener völkischer Abstammung, haben die Menschen, die dem hl. Methodius im Glauben gefolgt sind, ihrem verstorbenen Oberhirten die feierliche Ehre erwiesen für die Botschaft des Heils, des Friedens und der Versöhnung, die er ihnen gebracht hat und der er sein Leben geweiht hat: «Sie feierten einen Gottesdienst in Latein, Griechisch und Slawisch» [47], indem sie Gott anbeteten und den ersten Erzbischof der von ihm unter den Slawen gegründeten Kirche verehrten, denen er zusammen mit seinem Bruder das Evangelium in ihrer Sprache verkündet hatte. Diese Kirche erstarkte noch mehr, als sie mit ausdrücklicher Zustimmung des Papstes eine einheimische Hierarchie erhielt, die in der apostolischen Sukzession gründete und in der Einheit des Glaubens und der Liebe sowohl mit der Kirche von Rom als auch mit der von Konstantinopel blieb, von der die Slawenmission ihren Ausgang genommen hatte.

Während sich elf Jahrhunderte seit seinem Tod vollenden, möchte ich wenigstens geistig *in Welehrad* gegenwärtig sein, wo – wie es scheint – die Vorsehung Methodius sein apostolisches Leben hat beenden lassen:

– ich möchte auch in der *Basilika San Clemente in Rom* verweilen, an dem Ort, wo der hl. Cyrill beigesetzt ist;

– und an den Gräbern dieser beiden Brüder, der Apostel der Slawen, möchte ich *ihr geistiges Erbe* mit einem besonderen Gebet *der Heiligsten Dreifaltigkeit anempfehlen.*

30. «*In deine Hände empfehle ich...*»

O grosser Gott, einer in drei Personen, dir empfehle ich das Glaubenserbe der slawischen Völker; erhalte und segne dieses dein Werk!

Gedenke, allmächtiger Vater, des Augenblicks, als nach deinem Willen für diese Völker und für diese Nationen die «Fülle der Zeit» kam und die heiligen Missionare von Saloniki in treuer Erfüllung des Auftrags, den dein Sohn Jesus Christus seinen Aposteln gegeben hat, und nach ihrem Beispiel und dem ihrer Nachfolger in die von Slawen bewohnten Länder das Licht des Evangeli-

[42] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dekret Ad gentes, 38.

[43] Johannes Paul II., Ansprache bei der ökumenischen Begegnung in der Basilika San Nicola zu Bari (26. Februar 1984) Nr. 2: Insegnamenti VII/1 (1984), S. 532.

[44] Johannes Paul II., aaO. S. 531.

[45] II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution Lumen gentium, 1.

[46] Vgl. Vita Methodii XVII, 9–10: ed. cit., S. 237; Lk 23, 46; vgl. Ps 31, 6.

[47] Vita Methodii XVII, 11: ed. cit., S. 237.

ums, die Frohe Botschaft des Heils, gebracht und vor ihnen Zeugnis für dich abgelegt und verkündet haben:

- dass du der Schöpfer des Menschen bist, dass du uns Vater bist und wir Menschen alle deine Brüder sind;
- dass du durch deinen Sohn, dein ewiges Wort, allen Dingen das Dasein gegeben und die Menschen dazu berufen hast, an deinem Leben ohne Ende teilzuhaben;
- dass du die Welt so geliebt hat, dass du ihr deinen eingeborenen Sohn geschenkt hast, der für uns Menschen und um unseres Heils willen vom Himmel herabgestiegen ist und durch das Wirken des Heiligen Geistes im Schoss der Jungfrau Maria Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist;
- und dass er schliesslich den Geist der Stärke und des Trostes gesandt hat, damit jeder von Christus erlöste Mensch in ihm die Würde des Sohnes erhalte und zum Miterben der unvergänglichen Verheissungen werde, die du der Menschheit gegeben hast!

Dein Schöpfungsplan, o Vater, der in der Erlösung gipfelt, berührt den lebendigen Menschen und umfasst sein ganzes Leben und die Geschichte aller Völker.

Erhöre, Vater, was die ganze Kirche heute von dir erbittet, und mach, dass *die Menschen und die Nationen,* die dank der apostolischen Sendung der beiden heiligen Brüder von Saloniki dich, den wahren Gott, erkannt und angenommen haben und durch die Taufe in die heilige Gemeinschaft deiner Kinder aufgenommen wurden, weiterhin ohne Hindernisse und mit Begeisterung und Vertrauen dieses Programm des Evangeliums annehmen und alle ihre menschlichen Möglichkeiten auf der Grundlage ihrer Lehren verwirklichen!

- Mögen sie im Einklang mit ihrem Gewissen der Stimme deines Rufes auf jenen Wegen folgen können, die ihnen vor elf Jahrhunderten zum ersten Mal gezeigt worden sind!
- Ihre Zugehörigkeit zum Reich deines Sohnes möge niemandem jemals als Gegensatz zum Wohl ihres irdischen Vaterlandes erscheinen!
- Mögen sie dir die geschuldete Ehre erweisen können im privaten wie im öffentlichen Leben!
- Mögen sie leben können in der Wahrheit, in der Liebe, in der Gerechtigkeit und im Verkosten des messianischen Friedens, der die Herzen der Menschen, die Gemeinschaften, die Erde und den ganzen Kosmos umfasst!
- Im Bewusstsein ihrer Würde als Menschen und Kinder Gottes mögen sie die Kraft haben, jeglichen Hass zu überwinden und das Böse mit dem Guten zu besiegen.

Gewähre aber auch, o Heiligste Dreifaltigkeit, dem ganzen Europa, dass es auf die Fürsprache der beiden heiligen Brüder immer mehr die Notwendigkeit einer religiös-christlichen Einheit und der brüderlichen Gemeinschaft aller seiner Völker verspürt, damit es, nachdem das Unverständnis und das gegenseitige Misstrauen überwunden und die ideologischen Konflikte im gemeinsamen Bewusstsein der Wahrheit beigelegt sind, für die ganze Welt Beispiel für ein gerechtes und friedliches Zusammenleben in gegenseitiger Achtung und in unverletzlicher Freiheit sein kann.

31. Dir also, allmächtiger Vater, dir, Gott Sohn, der du die Welt erlöst hast, dir, Gott, Heiliger Geist, der du Stütze und Lehrer aller Heiligkeit bist, möchte ich die ganze Kirche von gestern, von heute und von morgen anempfehlen, die Kirche in Europa und in aller Welt. In deine Hände empfehle ich diesen einzigartigen Reichtum, der sich aus so vielen verschiedenen Gaben zusammensetzt, alten und neuen, die in den gemeinsamen Schatz so vieler verschiedener Söhne und Töchter eingegangen sind.

Die ganze Kirche dankt dir, dass du die slawischen Völker in die Gemeinschaft des Glaubens gerufen hat, für das Erbe und den Beitrag, den sie zum universalen Schatz geleistet haben. Dir dankt dafür in besonderer Weise der Papst slawischer Abstammung. Möge dieser Beitrag nie aufhören, die Kirche, den europäischen Kontinent und die ganze Welt zu bereichern! Er gehe nicht verloren im Europa und in der Welt von heute! Er fehle nicht im Bewusstsein unserer Zeitgenossen! Wir möchten alles vollständig aufnehmen, was die slawischen Nationen an Ursprünglichem und Wertvollem zum geistigen Schatz der Kirche und der Menschheit beigetragen haben und noch beitragen. Im Bewusstsein des gemeinsamen Reichtums bekennt die ganze Kirche ihre geistige Solidarität mit ihnen und bekräftigt die eigene Verantwortung für das Evangelium, für das Heilswerk, das sie gemäss ihrer Berufung auch heute in der ganzen Welt, bis zu den Grenzen der Erde, vollbringen muss. Es ist unerlässlich, zur Vergangenheit zurückzukehren, um in ihrem Licht die konkrete Gegenwart zu verstehen und in die Zukunft auszuschauen. Die Sendung der Kirche ist nämlich immer mit unerschütterlicher Hoffnung auf die Zukunft hin orientiert und ausgerichtet.

32. Die Zukunft! Wie sehr diese auch menschlich gesehen voller Gefahren und Ungewissheit erscheint, legen wir sie mit Vertrauen in deine Hände, himmlischer Vater, und rufen die Fürsprache der Mutter deines Sohnes und der Mutter der Kirche an und die deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus, der Heiligen Benedikt, Cyrill und Methodius, Augustinus und Bonifatius und aller anderen Missionare Europas, die – stark im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe – unseren Vätern dein Heil verkündet haben und unter den Mühen der geistlichen Aussaat die Errichtung einer Zivilisation der Liebe begonnen haben, einer neuen Ordnung, die auf dein Gesetz und den Beistand deiner Gnade gegründet ist, die am Ende der Zeiten alles und alle im himmlischen Jerusalem mit ihrem Leben erfüllen wird. Amen.

Euch allen, liebe Brüder und Schwestern, erteile ich von Herzen meinen Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 2. Juni, dem Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit, des Jahres 1985, dem siebten meines Pontifikates.

Hinweise

«Mein Leib in der Begegnung mit Kranken»

Unter diesem Titel findet am 1./2. September 1985 in der Propstei Wislikofen die Jahresversammlung der Katholischen Spital- und Krankenseelsorger der Schweiz statt. Zu dieser Tagung sind auch Nichtmitglieder herzlich eingeladen.

Dr. Josef Mayer-Scheu als erfahrener Klinikseelsorger und Ausbildungsleiter im CPT am Klinikum Heidelberg wird als Referent in Theorie und Praxis die Chancen und Möglichkeiten der leibhaften Begegnung mit Kranken aufzeigen. In angewandten Übungen wird er die Teilnehmer in die praktische Erfahrung einführen.

Tagungsbeginn: Sonntag, 1. September 1985, 16 Uhr, Tagungsende: Montag, 2. September 1985, spätestens 16 Uhr.

Tagungsprogramme und Anmeldungen umgehend bei P. Ursmar Wunderlin, Kantonsspital, 8401 Winterthur, Telefon 052-82 21 21.

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Das Liturgische Institut in Zürich führt am Samstag, 7. September 1985 von 14.30 – 17.30 Uhr in Zürich Gut Hirt einen Einführungskurs für Kommunionhelfer durch. An einem solchen Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch den Kranken zu bringen.

Anmeldungen von nicht zu jungen, geeigneten Laien sind bis zum 31. August 1985 zu richten an: Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Tel. 01-201 11 46.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Germain Jolidon, Pfarrer, Fahy

Germain Jolidon wurde am 7. Oktober 1930 in Moutier geboren und am 1. Juli 1955 zum Priester geweiht. Nach Vikariaten in Porrentruy (1955–1962) und Courrendlin (1962–1967) leitete er als Pfarrer 1967–1978 die Pfarrei Tavannes und seit 1978 jene von Fahy. Er starb am 26. Juli 1985 und wurde am 28. Juli 1985 in Fahy beerdigt.

P. Leo Oeschger CSSR, Pfarrer, Thayngen

Leo Oeschger wurde am 6. April 1922 in Baden (AG) geboren und am 6. Februar 1949 als Mitglied des Redemptoristenordens in Freiburg/Schweiz zum Priester geweiht. Nachdem er schon als Volksmissionär Seelsorgedienste im Bistum Basel geleistet hatte, wirkte er 1969–1971 als Kaplan von Rothenburg, 1971–1980 als Pfarrer von Leuggern und seit 1980 als Pfarrer von Thayngen. Er vertrat den Kanton Schaffhausen im Priesterrat. Er starb am 28. Juli 1985 und wurde am 1. August 1985 in Mariawil bei Baden beerdigt.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

- P. *Anton Schmid* CPPS, zum Pfarrer in Ruggell / FL
- P. *Honorius Podleska* OFM, zum Pfarrer in Stäfa
- *Brigitte Fischer* zur Pastoralassistentin für die Pfarrei Niederurnen / Bilten
- *Toni Styger,* bisher Pastoralassistent in Effretikon, zum Pastoralassistenten für die Pfarrei Pfäffikon / ZH
- *Claudia Schuler-Schwabenhaus* zur Pastoralassistentin für die Pfarrei Bülach.

Im Herrn verschieden

Franz Höfliger, Ehrendomherr und päpstlicher Hausprälat, Ingenbohl

Der Verstorbene wurde am 1. Mai 1892 in Wilen-Freienbach SZ geboren und am 18. Juli 1915 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Rüti-Tann ZH (1917–1920), als Missionssekretär der Missionsgesellschaft «Bethlehem» in Immensee SZ (1920–1923), Missionstätigkeit in den USA (1923–1927), als Bischöfl. Sekretär in Chur (1927–1928), Missionstätigkeit in den USA (1928–1932), als Bischöfl. Kanzler in Chur (1932–1938), als Pfarrer in Stäfa ZH (1938–1949), als Pfarrer in Zürich-Schwamendingen (1949–1966), als Krankenspiritual im Josefshaus Ingenbohl (1966–1985). Er starb am 30. Juli 1985 in Ingenbohl und wurde am 3. August 1985 in Ingenbohl beerdigt.

Bistum Sitten

Im Herrn verschieden

Joseph Schwick, Resignat

Am 31. Juli 1985 starb unerwartet während seines Ferienaufenthaltes auf der Riederalp Resignat Joseph Schwick. Der Verstorbene wurde am 18. Mai 1914 in Naters geboren und am 29. Juni 1941 zum Priester geweiht. Er war dann Rektor in Goppisberg, Vikar in Visperterminen, Arbeiterseelsorger in Visp und Spitalpfarrer am Spital St. Maria in Visp. Daneben hatte er während vieler Jahre das Amt eines Schulinspektors an den Primarschulen des Oberwallis inne. Er ruhe im Frieden!

Fortbildungs-Angebote

Jubiläumstagung 50 Jahre SKB Diözesanverband St. Gallen

Thema: Geist und Freiheit bei Paulus.

Referent: Prof. Dr. theol. Josef Blank, Saarbrücken.

Zielgruppe: Priester, Laientheologen, Katecheten und biblisch Interessierte.

Kursziel: Wie versteht Paulus christliche Freiheit und welche Folgerungen ergeben sich daraus für Kirche und Gesellschaft? 1959 hielt Dr. Otto Karrer von Luzern eine Tagung unseres Verbandes zum Zentenarium des Römerbriefes, behandelte seine Leitmotive und seine kirchengeschichtliche und ökumenische Bedeutung. Seither beschäftigte sich keine Tagung mehr mit Paulus. Jubiläum, Referent und Thema sollten deshalb eine willkommene Einladung sein und helfen, sich dafür freizumachen.

Ort und Termin: Montag, 16. September, Pfarreiheim St. Fiden in St. Gallen, oder Mittwoch, 18. September, Pfarreiheim Wattwil.

Dauer: 9.30–ca. 16.30 Uhr.

Mitnehmen: Vollbibel AT und NT.

Anmeldung: Es ist keine Anmeldung nötig. Die Teilnahme an der Tagung ist gratis. Es besteht ein Angebot zur Mittagsverpflegung.

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie üblich viermal als Doppelnummer; so entfällt nach der vorliegenden Ausgabe (Nr. 33–34) noch die Ausgabe vom 22. August.

Zum Bild auf der Frontseite

Seit der Reformation wurde die alte Kirche in Glarus von den Gläubigen beider Bekenntnisse gemeinsam benutzt. Die neue katholische St. Fridolinskirche wurde am 15. August 1964 geweiht. Ihr Erbauer ist Architekt Ernst Brantschen, St. Gallen. Die Kirche schmücken Glasfenster von Walter Burger und Ferdinand Gehr (Chor), ein Kreuzweg von Silvia Magnin-D'Altri sowie ein Kreuz von Ferdinand Hasler, Altstätten. Der berühmte Kirchenschatz konnte beim Stadtbrand 1861 aus der alten Kirche gerettet werden. Er ist heute in einem besonderen Schauraum unter der Kirche aufbewahrt, wo er an Festtagen besichtigt werden kann.

Der Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Robert Hotz SJ, Ost-Referat des Institutes für weltanschauliche Fragen, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.–; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.–; übrige Länder: Fr. 78.– plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.–.
Einzelnummer: Fr. 1.85 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

ISRAEL – HEILIGES LAND Pfarrei-Reisen 1986

Sieben gute Gründe, um bei ORBIS-REISEN eine Offerte für die Pfarrei-Reise 1986 zu verlangen:

1. **20jährige Erfahrung**
   In dieser Zeit haben wir einige hundert Wallfahrten, Pilger- und Studienreisen für Pfarreien und Institutionen durchgeführt.

2. **Gute Referenzen**
   Wir senden Ihnen gerne eine Liste von Pfarreien aus der ganzen deutschen Schweiz oder von Institutionen wie SKB, KAB, TKL, Vereinigungen von Katecheten, Lehrern usw.

3. **Vorteilhafte Preise**
   Machen Sie einen Preisvergleich: bei gleichen Leistungen und gleicher Hotelkategorie sind unsere Angebote günstiger. Dank guten Verträgen mit unserem Partner in Israel.

4. **Unsere Vertragspartner in Israel sind Christen**
   Die Christen in Israel leben zum grossen Teil vom Tourismus. Es ist daher für uns ein selbstverständlicher Akt der Solidarität, in erster Linie mit den Christen zusammenzuarbeiten (Reisebüro, Reiseleiter, Busunternehmen, Hotels usw.).

5. **Christlicher Reiseführer**
   Immer wieder zeigt es sich, dass dem entscheidende Bedeutung zukommt. Wenn Sie Ihre Gruppe aber dank eigener Erfahrung selbständig führen wollen, teilen wir Ihnen einen «de-fact-guide» zu, der nur die administrativen Aufgaben erledigt. Denn die Begleitung durch einen lizenzierten Führer ist vom Staat aus obligatorisch.

6. **Begegnungen mit Christen im Heiligen Land**
   Auf Wunsch unterbreiten wir Ihnen Vorschläge, wie und wo Ihre Gruppe Kontakte findet.

7. **«Leben und leben lassen»**
   Solidarität mit den Christen im Heiligen Land hört für uns nicht auf beim Stichwort «Geld». Die «Kinderhilfe Bethlehem» in Luzern zum Beispiel wird Ihnen dies gerne bestätigen.

ORBIS ist die Reise- und Feriengenossenschaft der Christlichen Sozialbewegung der Schweiz. Die Träger sind neben verschiedenen christlichen Arbeitnehmer-Organisationen u.a. auch Institutionen wie die Christlichsoziale Kranken- und Unfallkasse der Schweiz, die Lebensversicherung FAMILIA, das Schweiz. Soziale Seminar, die KAB/Schweiz usw.
ORBIS führt auch die kirchlich anerkannten Flugwallfahrten ab der Schweiz nach Lourdes durch (jährlich weit über 3000 Pilger).

ORBIS-REISEN

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1
Tel. 071-22 21 33, PC 90-14037

In unserer Pfarrei St. Felix und Regula in Zürich wird die Stelle einer

Sekretärin

frei. Wir suchen für sofort oder nach Vereinbarung eine aufgeschlossene, freundliche Mitarbeiterin.

Aufgaben:
Buchhaltung, Korrespondenz, Vervielfältigungen, Führung der Kartei, Telefondienst, Besucherempfang.

Anforderungen:
gründliche kaufmännische Ausbildung, Selbständigkeit, gutes Einfühlungsvermögen.

Besoldung und Sozialleistungen gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Bewerberinnen, die an dieser vielseitigen Aufgabe Interesse haben, schreiben uns unter Beilage der üblichen Unterlagen an die Adresse: Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Felix und Regula, Hirzelstrasse 20, 8004 Zürich

Die Pfarrei **Kerns OW** sucht auf Mitte Oktober, anfangs November 1985 vollamtliche(n) Mitarbeiter(in) für

Pfarreisekretariat und Katechese

Der Aufgabenbereich umfasst Führung des Pfarreisekretariates und der Pfarrbuchhaltung, ca. 6 Std. Religionsunterricht auf Primarschulstufe, Mitarbeit in der Pfarrei.
Zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien des Priesterkapitels Obwalden.
Für Familie evtl. günstige Wohnung in Einfamilienhaus.

Wenden Sie sich bitte für nähere Auskunft und Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an Pfarrer Karl Imfeld, Stanserstrasse 2, 6064 Kerns, Telefon 041 - 66 12 27

Deutschschweizer Wallfahrt der Priester und Diakone zu Bruder Klaus 1985

am Montag nach dem Bettag (16. September)

Thema:

Bruder Klaus und unsere Zusammenarbeit mit der Jugend

Konzelebration auf dem Flüeli
mit Predigt von Bischof Otmar Mäder, St. Gallen

Mittagessen im Paxmontana

Vesper am Grab von Bruder Klaus in Sachseln

Die genaueren Angaben finden Sie im zugesandten Prospekt oder beim Wallfahrtssekretariat, 6072 Sachseln (Telefon 041 - 66 44 18)

In katholisches Pfarrhaus in Zürich suchen wir eine aufgeschlossene, frohe, pflichtbewusste, diskrete

Hausangestellte

Der Aufgabenbereich umfasst die Betreuung des gesamten Haushaltes für 2–3 Personen, zeitweise auch den Telefondienst und die Bedienung der Haustüre am Abend.
Im Pfarrhaus steht ein eigener, abgeschlossener Wohnteil zur Verfügung. Wenn erwünscht, kann dieser mit eigenen Möbeln eingerichtet werden. Für Lohn und Sozialleistungen gilt die Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Haben Sie Freude an einer selbständigen, oben umschriebenen Aufgabe, erwarten wir gerne Ihre kurze schriftliche Bewerbung an die Adresse: Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Felix und Regula, Hirzelstrasse 20, 8004 Zürich

Wir haben Platz für Sie

- für die Ferien Ihrer Senioren
- für die Klausurtagung Ihres Pfarreirates
- für ein Übungswochenende Ihres Kirchenchors
- für die Studienwoche irgendeiner Pfarreigruppe

Haus St. Josef 6078 Lungern

Bildungs- und Ferienhaus Telefon 041 - 69 12 44

Die Verwaltung der Kirche San Rocco von Insone (TI) bietet einen

vergoldeten Barocktabernakel

zum Verkauf an. Abgegeben wird er, bei einem Mindestpreis von Fr. 4000.–, dem Meistbietenden. Der Verkaufserlös kommt den Restaurationsarbeiten für Kirche und Kirchturm zugute.
Anfragen und Angebote sind zu richten an die Kirchenverwaltung von San Rocco, 5961 Insone Valcolla

Pfarrhaushälterin

sucht wieder Stelle in Pfarrhaus, Kanton Zürich bevorzugt.

Offerten bitte unter Chiffre 1420 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Rubem Alves. Was ist Religion. 122 Seiten, kart., Fr. 14.80. – Rubem Alves' Sprache ist voller Bilder und Poesie. «Es geht um die Überzeugung, dass sich hinter den sichtbaren Dingen ein unsichtbares lächelndes Antlitz verbirgt, eine freundschaftliche Gegenwart, Arme, die umarmen.»

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Die Pfarrei **St. Matthias in Steinhausen ZG** sucht auf den 15. August oder Oktober 1985 je nach Vereinbarung einen

Katecheten/-in

Ihre Aufgabe:
- Religionsunterricht an der Oberstufe 10–12 Stunden;
- Engagement in der pfarreilichen Jugendarbeit;
- Mitwirkung in der Pfarreiarbeit.

Wir bieten:
- Unterstützung durch das Seelsorgeteam;
- modernes ökumenisches Kirchen- und Begegnungszentrum;
- katechetische Arbeitsstelle in der Nähe;
- fortschrittliche Besoldung und Sozialleistungen;
- Zusammenarbeit mit vielen einsatzbereiten Mitarbeitern;
- günstige 3½-Zimmer-Wohnung.

Nähere Auskünfte erteilt Pfarrer Otto Enzmann, Zugerstrasse 6, 6312 Steinhausen, Tel. 042 - 36 24 27. Offerten mit Zeugnisbeilagen sind zu richten an den Kirchenratspräsidenten Heinz Huber, Obstweg 3, 6312 Steinhausen

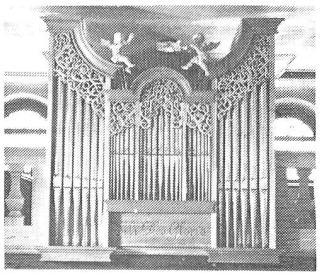
Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

G. Schaffner + Co
Metallveredlung
Gold- u. Silberschmiedearbeiten
Moosstr. 8 CH-6003 Luzern Telefon 041 - 22 46 27
Generalvertretung der Brandner AG, Regensburg

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Vergoldungen
Versilberungen
Ausstellungsraum
Paramenten

Messwein Fendant Terlaner San Pedro

Edle Weine KOCH Reinach
WEINKELLEREI A.F. KOCH & CIE 5734 REINACH/AG TEL. 064 71 38 38

Gerne senden wir die neue Preisliste

ARS ET AURUM SEIT 1956

- Künstlerische **Gestaltung von Kirchenräumen**
- Beste Referenzen für **stilgerechte Restaurationen**
- **Feuervergoldung** als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller **sakralen Geräte** nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstrasse 35

M. Ludolini + B. Ferigutti
Telefon 073 - 22 37 88

Wir suchen die akustisch-schwierigsten Kirchen in der Schweiz.
Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich eine Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über 20 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 3500 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St. Anna Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Dübendorf, Engelburg und in St. Josef Winterthur unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Zum Auftakt in der Schweiz bieten wir kostenlos und unverbindlich für mehrere Wochen eine Anlage zum Testen.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 0 42/22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode A.G., Poststrasse 18b
CH-6300 Zug, Tel. 042/22 12 51

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Mircea Eliade. Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. 188 Seiten, geb., Fr. 20.50. – Anliegen Eliades in diesem Buch: Anhand einer Fülle von Beispielen zeigt er, wie räumlich und zeitlich weit voneinander entfernte Völker und Kulturen strukturell identische religiöse Symbole entwickelt haben.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Gesucht

St.-Josefs-Statue

mit Kind und Lilie, ca. 1,50 m in Holz für Bildstock.

Auskunft: Maria-Bildstein, Benken, Telefon 055 - 75 12 42

Die Pfarrei Meisterschwanden und die Pfarrei Sarmenstorf

suchen auf den 15. Oktober 1985 einen vollamtlichen

Katecheten/Jugendseelsorger

für die folgenden Seelsorge-Aufgaben in unseren beiden Nachbarpfarreien:

- Erteilen von Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe (kleine Klassen);
- nachschulische Jugendarbeit;
- Mitarbeit in anderen Bereichen der Pfarreiseelsorge nach Absprache.

Besoldung auf der Grundlage der Richtlinien der Landeskirche des Kantons Aargau.
Wir freuen uns, mit Bewerbern möglichst bald in Verbindung treten zu können.

Auskünfte erteilten:
Dr. Hans Waldispühl, Pfarrer, Meisterschwanden, Telefon 057 - 27 14 86, oder Anton Bossert, Pfarrer, Sarmenstorf, Telefon 057 - 27 20 40.
Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: Rolf Steinemann, Präsident der Kirchenpflege, Oberfeld 633, 5616 Meisterschwanden

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

33-34/15. 8. 85